

Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse
„Tageblatt“, Riesa

Amtsblatt

Bernspruchsstelle
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 218.

Freitag, 18. September 1896, Abends.

49. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla oder durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pfg., bei Abholung am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg. Anzeigen-Nachnahme für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kasernenstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt, Riesa.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses

Sonnabend, den 26. September 1896, Nachmittags 3 1/2 Uhr

im Verhandlungslokal der Königl. Amtshauptmannschaft.
Die Tagesordnung hängt im Anmeldezimmer der Kanzlei zur Einsichtnahme aus.
Großenhain, am 16. September 1896.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.

258 A.

v. Wilucki.

D.

Im Hotel zum „Kronprinz“ hier soll

Dienstag, den 22. September 1896,

10 Uhr Vormittags,

1 Pferd verkauft mit Bilgel gegen sofortige Bezahlung meistbietend versteigert werden.
Riesa, 15. September 1896.

Der Ger. Vollz. beim R. Amtsger.
Eck. Sidam.

Bekanntmachung

das Spülen des Wasserrohrnetzes betreffend.

Nächsten Montag, den 21. dieses Monats wird das Rohrnetz der städtischen Wasserleitung gespült und es wird in den einzelnen Bezirken der Stadt stundenweise das Wasser ausbleiben. Größeren Konsumenten wird das Abstellen des Wassers kurz vorher mitgeteilt werden. Kleinere Konsumenten wollen sich den Tag über einigen Vorrath bereithalten.
Riesa, am 18. Septbr. 1896.

Der Rath der Stadt
Riesa.

Wthr.

Freibank Riesa.

Morgen Sonnabend, den 19. September, von Vorm. 8 Uhr ab gelangt auf der Freibank im städt. Schlachthof das Fleisch eines Kindes in gepökeltem Zustande und das Fleisch eines Hammels zum Preise von 30 Pf. pro 1/2 kg zum Verkauf.
Riesa, den 18. September 1896.

Die städt. Schlachthofverwaltung.
Weißner, Sanitätstherapeut.

Deutsch-russische Handelsbeziehungen.

* Kürzlich erschien in einer Petersburger Zeitung eine starke Klage über angebliche Verletzungen des deutsch-russischen Handelsvertrages durch deutsche Maßregeln, gegen die die russische Regierung „Repressalien“ ergreifen müsse. Die dann auch von anderen russischen Blättern aufgenommenen Beschwerden bezogen sich hauptsächlich auf die Aufhebung deutscher Transitlager und auf Erschwerung der russischen Vieh- und Fleischeinfuhr nach Deutschland. In der einen wie in der anderen Beziehung kann jedoch von einer Verletzung des Handelsvertrages keine Rede sein.

An der Schließung einer Anzahl von sogenannten Transitlagern hat Rußland kein Interesse, da bisher nur solche Transitlager aufgehoben worden sind, die kein Getreide nach dem Auslande weiter beförderten, also eigentlich keine Transitlager waren. Die dem Durchfuhrverkehr dienenden Lager in Ostpreußen und in Süd- und Westdeutschland bestehen unverändert fort. Was den zweiten Beschwerdepunkt betrifft, so sind allerdings eine Reihe deutscher Verordnungen in Kraft, welche aus gesundheitlichen Gründen die russische Vieh- und Fleischeinfuhr verhindern oder beschränken. Aber diese Verordnungen waren bis auf zwei (Verbot der Einfuhr frischen Schweinefleisches und Einschränkung der Einfuhr von lebenden Schweinen nach oberösterreichischen Schlachthäusern) schon vor dem Abschluß des Handelsvertrages geltendes Recht, und außerdem läßt Artikel 5 des Vertrages solche Verbote und Beschränkungen aus veterinärpolizeilichen Gründen beiden Theilen ausdrücklich offen. Ein Verbot der russischen Gänseinfuhr, von dem in russischen Blättern gleichfalls die Rede war, hat die deutsche Regierung nicht erlassen, weil dafür der erforderliche Nachweis „aus Mücken auf die Gejandheit“ etc. nicht erbracht werden konnte.

Die russischen Protesten beruhen also auf irrigen Voraussetzungen. Gleichwohl hat das russische Finanzministerium jetzt ein Circular erlassen, das in mehrfacher Beziehung (Bollzüge für Wassermesser, Porzellanlampen u. s. w.) weder mit dem Geiste noch auch mit dem Wortlaute des Handelsvertrages zu vereinbaren ist. Es ist somit die Thatsache zu verzeichnen, daß, während soeben die freundlichen politischen Beziehungen beider Reiche durch den Zarenbesuch in Deutschland festgelegt worden sind, von der russischen Finanz- und Zollverwaltung wirtschaftliche Unfreundlichkeiten ausgehen.

Es ist nicht recht verständlich, wie vereinzelte deutsche Blätter im Interesse unserer Landwirtschaft eine gewisse Genugthuung darüber durchblicken lassen können. Denn wir sehen keinen Vortheil für unsere Landwirtschaft aus neuen zollpolitischen Maßregeln mit Rußland — hat doch seiner Zeit sogar der Zollkampf mit seinen hochgezeigten Getreidezöllen gegen Rußland die Inlandspreise für Getreide kaum zu beeinflussen vermocht — und halten es auch für einen Irrthum, daß bei solchen gegenseitigen Klackereien auf deutscher Seite nur die Industrie zu Schaden kommen könne. Unter den „Repressalien“, die einzelne überreizte russische Organe androhten, befand sich z. B. auch die Sperrung der russischen Grenze für landwirtschaftliche Arbeiter, die sich nach Deutschland verbinden, was doch für manche Gebiete des preussischen Ostens recht unerwünscht wäre. Einwilligen glauben wir jedoch, daß es den Bemühungen von deutscher

Seite gelingt, die Periode eines ungerechtfertigten zollpolitischen Mißmuths auf russischer Seite zu überwinden.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 18. September 1896.

— In ungefähr 8 Tagen bringen die A. B. C. Schützen ihre ersten Censuren mit nach Hause. Heile Freude entstrahlt gewöhnlich bei Empfang des Censurbuches dem Kindesauge, glaubt das Kind doch mit Einbildung der Censuren in die Hand der Eltern große Freude zu bereiten. Drum kein böses Gesicht, wenn die Censuren nicht etwa nach Wunsch ausgefallen sind. Wenn der Elementarist als 1. Censur genügend (3) oder wohl gar gut (2) in den Leistungen aufweisen kann, so können die Eltern zufrieden sein, der Lehrer ist es. Anders verhält es sich, wenn im Betragen, Fleiß, Aufmerksamkeit und Ordnungsliebe Mängel zu verzeichnen sind. Eine diesbezügliche Aussprache mit dem Lehrer des betr. Kindes ist dann wünschenswerth. Im Uebrigen können sich die Eltern versichert halten, daß zwar gerecht, doch mild censirt wird. Der Lehrer ist ja am Besten in der Lage, das Kind seinen Leistungen nach zu beurtheilen, kann er es doch hinsichtlich dessen mit mehreren Kindern, d. i. den Klassengenossen, vergleichen. Die Schulordnung Riasas schreibt nun vor, daß die Neuaufgenommenen zunächst nach dem Alphabet zu setzen sind. Michaelis, spätestens Ostern aber nach dem Grade der Leistungen. Es ist selbstverständlich, daß die alphabetische Sigmordnung dann in die Brüche geht. Die Bitte der Elementarlehrer geht in letzter Beziehung nun dahin, dem Kinde zunächst nicht besonders merken zu lassen, ob es oben oder unten sitzt. Die Leistungen sind für das zukünftige Wohl des Kindes in allererster Linie nicht maßgebend.

— Interessante Übungen werden gegenwärtig auf einigen Telegraphenstationen vorgenommen. Es handelt sich um eine neue Methode des Telegraphirens, wozu ganz besonders construirte Apparate dazu verwendet werden. Diese Apparate sollen vorläufig nicht dem öffentlichen Verkehr dienen, sondern sind nur bestimmt, den Dienstbetrieb innerhalb der Post zu erleichtern. Es handelt sich bei dieser neuen Art von Telegraphie darum, die Telegramme nicht auf dem bekannten Papierstreifen mit Punkten und Strichen, sondern theilweise nach Gehör aufzunehmen. Bei der Krieger-telegraphie haben wir übrigens schon seit langen Jahren sogenannte Klopapparate, bei denen die Telegramme nach Gehör, und Vibriirapparate, wo sie nach dem Gefühl aufgenommen werden.

— Die Erhöhung der Gewichtsgrenze für einfache Briefe von 15 auf 20 Gramm, welche schon längst ein ausgesprochenen Wunsch des gesammten korrespondirenden Publikums ist, dürfte nunmehr, wie aus Berlin gemeldet wird, in nicht ferner Zeit erfolgen. Erhebungen, die vor einiger Zeit in mehreren Oberpostdirektionsbezirken über die zur Versendung kommenden Briefe mit Uebergewicht innerhalb der Gewichtsgrenze bis zu 20 Gramm angestellt worden sind, haben, wie eine Berliner Korrespondenz erzählt, zu dem Ergebnisse geführt, daß jetzt im Reichspostamt eine Vorlage, betreffend die Erhöhung der Gewichtsgrenze, ausgearbeitet wird, die schon in der nächsten Session dem Reichstage zu gehen soll.

— Der diesjährige Geschäftsbericht des Eisenwerks „Kaußhammer“, vereinigte vormals Gräfl. Einsiedel'sche Werke, besagt: Der bereits in 1894/95 eingetretene Aufschwung der Geschäfte hat in 1895/96 fortbestanden, so daß es nicht schwer hielt, Aufträge zu erlangen. Das Unternehmen war in allen Abtheilungen der Werke gut beschäftigt. Dabei haben auch die Verkaufspreise eine allmähliche Besserung erfahren, und wenn auch die Preise der Rohmaterialien ebenfalls gestiegen sind, so war das doch nicht in dem Maße der Fall, daß dadurch der erzielte Mehrerlös für die Fabrikate compensirt worden wäre, es kam dabei der Gesellschaft besonders zu Gute, daß dieselbe theilweise durch längere Abschlässe auf Rohmaterialien zu billigen Preisen gedeckt war. Die Jahresbeiträge zu Berufsgenossenschaften, Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten, zu Pensions- und Krankenkassen betragen 149 643,20 M. Durch Amortisation der 4 proc. Anleihe um 30 000 M. stellt sich der Betrag der Anleihe am 30. Juni 1896 auf 1 835 000 M. Die Betriebe und Werkstätten sind durch Abschlässe auf rickliche Zeit gedeckt. Der Reservefonds ist auf 358 888,90 M. angewachsen. Nach Abschreibungen in Höhe von 271 203,70 M. verbleibt ein Gewinn von 800 894,70 M., welcher wie folgt zur Verteilung gelangen soll: Ueberweisung an den Reservefonds 38 025,85 M., Tantieme an Aufsichtsrath und Vorstand je 38 025,80 M., 10 Proc. Dividende gleich 562 500 M., für den Dispositionsfonds zur Unterstüzung der Beamten 25 000 Mark, dem außerordentlichen Reservefonds 50 000 M., Vortrag auf neue Rechnung 49 317,20 Mark.

— Eine weit verbreitete Unfeste geistete kürzlich sehr scharf der Schulrath Professor Euler in dem „Verein zur gesundheitsgemäßen Erziehung der Jugend zu Berlin“: das langsame feiste Marschiren der Schulkinder in den Freierstellstunden. „Es macht einen ganz widerwärtigen Eindruck“, sagte er u. A., „wenn man die Kinder, nachdem sie einige Stunden still geessen haben, in den freien paar Minuten zu Zweien häßlich ordentlich und fromm im Schulhose marschiren sieht. Nur leise dürfen sie mit einander reden; denn das Auge des Herrn Lehrers wacht! Kein freudiges Ausschreiten, kein lustiges Springen und Jagen — nur eine langsam-bewegliche, stille Masse! Die Sträflinge in den Anstalten — nur die Gesichtsmasken fehlen! Diese Maßnahmen können im Interesse der Gesundheit der Kinder gar nicht scharf genug verurtheilt werden. Eine sogenannte „Störung“ durch den „Lärm“ kann gar nicht erst in Betracht kommen; es handelt sich ja nur um eine Viertelstunde.“ Schulrath Euler meinte, es wäre sehr zu wünschen, daß die Lehrerschaft auf diesen Punkt mehr Gewicht lege als bisher. Unleugbar sei es schon besser geworden in dieser Beziehung, aber es bleibe noch immer viel zu bessern.

— An die deutschen Turnvereine erläßt der Ausschuß der deutschen Turnerschaft folgende Bekanntmachung: „Es scheint, besonders auch im Lande Sachsen, immer mehr Mode zu werden, daß die einzelnen Vereine Wettturnen veranstalten und dazu alle Vereine des Gau's und der Nachbarschaft einladen. Ist das schon ein Beginnen, welches nur zur Preisjägeri und zum Verlottern der Turnerschaft führt, so hört aber eigentlich Alles auf, wenn fast alle Programme solcher Feste den Satz enthalten, daß nur Turner derjenigen Vereine zum Wettturnen zugelassen werden, welche mit der Fahne

erscheinen. Man will dadurch die Vereine zwingen, mit der Jagde zu kommen, um ein unbedeutendes Fest auszuführen. Es ist aber solches Gebahren durchaus ungehörig, — der Grundfatz, der schon vom Turntage in Hannover aufgestellt wurde, müßte in allen Gauen und Kreisen durchgeführt werden, — an den von Vereinen veranstalteten Wettturnen sollen nur Vereinsmitglieder, an den Gauwettturnen nur Gaumitglieder, an den Kreiswettturnen nur Kreismitglieder Theil nehmen. Ausnahmen bei 25- und 50jährigen Jubelfesten oder Hallenweihen kann die Gauleitung gestatten. — Und die Fahnen sollen nur zu hervorragenden Festen mitgenommen werden.“

— Die häufig vorkommenden Explosionen der Petroleumlampen werden vielfach hauptsächlich dem Ausblasen der Lampe von oben zugeschrieben. Dies trifft jedoch nach dem Ergebnisse der im Auftrage der kaiserlichen Normal-Richtungs-Commission angefertigten behördlichen Ermittlungen nicht zu. Es hat sich herausgestellt, daß die Explosionen, die durch das Ausblasen der Lampe von oben infolge plötzlicher Verbrennung von Dampfgemischen im Bassin entstehen, sehr selten sind und kaum einen vom Hundert aller Unfälle ausmachen. Die meisten Explosionen sind auf äußere Umstände, Umwerfen, schnelle Bewegung oder Schiefhalten der Lampe u. oder auch auf eine Ueberhitzung der Lampe zurückzuführen, wodurch sehr leicht eine Entzündung der Dämpfe im Innern des Brenners und des Delbehälters hervorgerufen wird. Nach den Feststellungen der Normal-Richtungs-Commission übersteigt schon unter normalen Verhältnissen die Temperatur des Dampfgemisches im Brenner und Delbehälter die Zimmer-Temperatur bedeutend. Um Explosionen vorzubeugen, sind folgende Regeln zu beachten: 1. die Lampe muß einen schweren und breiten Fuß haben, damit sie nicht umfällt. 2. Die Delbehälter von Metall sind denen aus Glas oder Porzellan vorzuziehen. 3. Der Cylinders muß gut passen und so aufgesetzt werden, daß die Luft nicht seitwärts an die Flamme gelangen kann. 4. Der Brenner muß fest aufliegen. 5. Der Docht soll weich und nicht zu dicht sein und eine solche Breite haben, daß er leicht eingezogen werden kann. 6. Der Delbehälter ist vor dem Gebrauch der Lampe ganz zu füllen, und bei der Füllung darf nicht eine brennende Lampe in der Nähe sein. 7. Die Lampe ist stets rein zu halten. 8. Das Auslöschen hat nach Hinabdrehen des Dochtes bis zur Höhe des Brenners durch Blasen über den Cylinders hinweg zu erfolgen. 9. Die brennende Lampe ist nicht der Zugluft auszusetzen, also vermeide man, mit ihr zu gehen!

* **Werschwitz.** Vorigen Montag wurde die neunjährige Tochter des hiesigen Waggerarbeiters Jungnickel von ihrer auf Arbeit befindlichen Mutter mit ihrem einjährigen Geschwister nach Hause geschickt, um dem Kinde auf einem Spirituskocher die Milch zu wärmen. Durch einen unglücklichen Zufall ist der Spiritus in der Flasche zur Explosion gekommen und hat das arme Mädchen so fürchterlich verbrannt, daß dasselbe bereits anderen Tags seiner schrecklichen Verwundung erlegen ist. Während ist es gewesen, daß das Kind die heimkehrende Mutter noch gebietet hat, nur ja nicht böse zu sein, daß es nur aus Versehen die Milch verschüttet habe.

* **Neuhirshstein.** Vorige Mittwoch erlag im Krankenhaus zu Gödn der hiesige Schuhmacher und Waggerarbeiter Geiß einem heftigen Wundstieber, welches er sich dadurch zugezogen hatte, daß ihm bei der Waggererei oberhalb Weihen drei Finger zerquetscht worden waren. Der Verstorbene hinterläßt eine größere Familie, darunter drei oder vier der Schule noch nicht entwachsene Kinder.

Dshay. Infolge Beschlusses des Rgl. Amtsgerichts Dshay vom 13. August 1896 soll das dem seit 16. April 1896 in Konkurs befindlichen Gastwirth Ernst Otto Lange in Dshay gehörige, auf 104,885 M. geschätzte hiesige Hotelgrundstück „zum goldenen Löwen“, in welchem seit langen Jahren die Gastwirthschaft betrieben worden ist, am 7. October 1896, Vormittags 10 Uhr, an Amtsgerichtsstelle Dshay meistbietend versteigert werden.

* **Weihen, 15. September.** An der hiesigen Landwirtschaftlichen Schule wird Dienstag, den 20. October, der diesjährige (18.) Winterkursus seinen Anfang nehmen. Die Schule im Herbst 1879 mit 27 Schülern eröffnet, zählte in den letzten Jahren im Durchschnitt deren 110, ein Beweis, daß sie ihrem Zweck entspricht und die ihr gestellten Aufgaben erfüllt. Dieser Bekanntgabe etwas Weiteres noch über die Notwendigkeit der Ausbildung dieser jungen Landwirthe auf einer landwirthschaftlichen Fachschule hinzuzufügen, halten wir für überflüssig, denn jeder einsichtsvolle Landwirth weiß von selbst, daß es heutzutage für jeden jungen Landwirth, der thätig in seinem Berufe werden und aus der Höhe der Zeit stehen will, nicht mehr genügt, daß ihm vom Vater der Pflug in die Hand gedrückt wird, sondern daß dazu auch eine große Reihe wissenschaftlicher Kenntnisse notwendig sind, ganz einerlei, ob die von ihm einst zu leitende Wirthschaft groß oder klein ist. Die Fachschulen selbst thun außerdem ihrerseits Alles, um auch den Söhnen minder bemittelter Landwirthe den Besuch einer landwirthschaftlichen Schule zu ermöglichen, und zwar durch theilweisen oder ganzen Schulgeldverlaß, durch unentgeltliche Verschaffung der Lehrbücher, durch Nachweis möglichst billiger Pensionen (von monatlich 30 Mark an) u. s. w. Zudem erhalten besonders fleißige und strebsame Schüler auch alljährlich aus der Wehner-Stiftung nicht unbedeutende Unterstüßungen. So wurden beispielsweise erst im vorigen Jahre 18 Schüler unserer Schule mit solchen in Höhe von 30 bis 80 Mark, insgesammt mit 650 Mark, bedacht.

Königsstein. Die Festung Königsstein soll, wie man dem „P. A.“ von gut informirter Seite mittheilt, dem Publikum wieder zugänglich gemacht werden. Man wird sich noch des tiefen Eindruckes entsinnen können, den s. B. die Bekanntmachung der Militärbehörde im Publikum hervorrief, nach welcher ganz unerwartet das Betreten der Festung für die Civilpersonen verboten wurde. Es sind nun zahlreiche

Petitionen an die Militärbehörde, namentlich aus Königsstein, abgegangen, in denen um Aufhebung des Verbotes gebeten wurde. Thatsächlich hatte auch das Städtchen Königsstein, viel von seinem Fremdenverkehr eingebüßt; nur in der letzten Zeit hob sich der Fremdenzufluß wieder etwas, da der Pfaffenstein in den letzten Jahren eine bedeutende Anziehungskraft auszuüben begann. Die Festung soll vom 15. November 1896 dem Publikum nunmehr wieder zugänglich gemacht werden. Welch' nachhaltigen freudigen Wiederhall dieses Entgegenkommens der Militärbehörde in den betheiligten Kreisen von Königsstein finden wird, kann man sich leicht denken, steht doch mit der Wiedereröffnung der Festung die Existenz vieler Bewohner Königssteins im engsten Zusammenhang.

Chemnitz. Western erplobte in einer mechanischen Weberei im Stadttheil Altmehnis aus noch nicht aufgeklärter Ursache eine zu einer Schlichtmaschine gehörige Trommel. Durch die der letzteren entströmenden Dämpfe wurde ein an der Maschine beschäftigt gewesener 15 Jahre alter Arbeiter im Gesicht und am Oberkörper so erheblich verbrüht, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird, während ein anderer Arbeiter, der im Augenblicke der Explosion an der Maschine vorbeiging, weniger schwer betroffen wurde.

Flöha. In der am Dienstag abgehaltenen Sitzung des Bezirksausschusses der Königl. Amtshauptmannschaft wurde der Gemeinde Cunnersdorf zu den Kosten des Brückenbaues aus Bezirksmitteln eine Beihilfe von 1000 M. gewährt. Der Brückenbau wird 9000 M. Kosten verursachen.

Glauchau, 15. September. Am Sonntag stellte ein aus Gelsau gehöriger, gegenwärtig in Glauchau wohnhafter Lehrling auf der Gelsauer Chaussee Schießversuche mit einem Revolver an. Der Fabrikarbeiter Engel aus Gelsau machte den Lehrling auf das Gefährliche seines Treibens aufmerksam und verbot ihm das weitere Schießen. Darauf richtete der Lehrling die Waffe gegen Engel, und ehe dieser noch abwehren konnte, war der Revolver abgeschossen. Zum Glück wurde Engel von der Kugel nur gestreift; die Verletzung ist nur gering.

Reichenbach. Nicht weniger als 230 Stück Kreuzottern hat der bekannte Reptilienfänger Kindfleisch in diesem Sommer bis Ende vorigen Monats lebend und unbeschädigt eingefangen, davon waren 198 weiblichen Geschlechts. Da jede weibliche Kreuzotter zwischen 8—10 Junge zur Welt bringt, so kann man sich ungefähr denken, welchen Schaden diese Thiere verursachen können. — Mehr und mehr vernimmt man Klagen über schwachen Geschäftsgang in der Textilbranche. Vor Allem werden die Wollwebereien davon berührt und die Inhaber derselben bemähen sich oft vergebens um weitere Beschäftigung. Es giebt zwar Webereien, die bisher in den Industrieplätzen der bayerischen Grenzgebiete einen Stützpunkt gefunden haben, doch sängt es auch dort an, langsamer zu gehen. In dem Sapornmüchern der bayerischen Textilindustrie ist für das heimische Geschäft, vor Allem für die Flanellbranche eine sehr gefährliche Concurrenz erwachsen und macht sich dies von Jahr zu Jahr immer fühlbarer. Die produzierenden Kreise jenseits der blau-weißen Grenzpfähle können mit verschiedenen weit günstigeren Faktoren als wir bei Herstellung der Waaren rechnen, und dies erschwert der hiesigen Industrie insofern die Lage, als Bayern zum Theil mit billigerem Angebote den Markt betreten kann. **Plauen.** Auf Vorschlag des Polizeiausschusses hat der hiesige Stadtrath beschlossen, das Ausspielen von Gegenständen künftighin auf dem Schützenfeste nicht mehr zu gestatten.

Berlin. Die Berliner Blätter beschäftigen sich immer mehr mit der wuthmaßlichen Höhe des sicher zu erwartenden Deficits der Berliner Gewerbe-Ausstellung. Zur Vorgehensweise dieses Deficits wird in den Blättern auf das „jedem Gerechtigkeitgefühl Hohn sprechende System der Monopolisirung“ hingewiesen, das man statt der submissiven Ausschreibung anwandte und durch das dem Ausstellungswerke Hunderttausende verloren gegangen seien. Specially die „Verflechtung des Wirthschaftsmonopols an Alton u. Dresden“ habe der Ausstellung mindestens eine halbe Million gekostet. Die Firma zahlte für das Monopol im Ganzen 75 000 Mark, und zwar zuerst 40 000 M., sodann noch 25 000 M. als Beihilfe zum Bau des großen Wasserturmes und schließlich noch je 5 000 M. für die Terrains des Münchener Bürgerbräu und der Tucher'schen Brauerei. Plagmiethen, welche von sämtlichen übrigen Unternehmern und besonders Gastwirthten gezahlt wurde, habe die Firma Alton u. Dresden nicht gezahlt. Das Einnahmefonto der letzteren an Pachten habe bereits am Tage der Ausstellungs-Öffnung 391 000 Mark betragen. Hierin sind Einnahmen nicht mit eingerechnet, die mit einem Pacht oder dem Betriebe zusammenhängen, auch nicht die Pachtsummen, welche für die drei von den Generalpächtern selbst bewirthschafteten Restaurants „Fischhofhalle“, „Fischrestaurant“ und „Pilsener Bierkneipe“ hätten gezahlt werden müssen, wenn sie verpachtet worden wären. Ferner tourstiren Gerüchte, daß der Ausschus zur Deckung des Deficits die Aussteller mit einer ihrer Plagmiethen entprechenden Umlage heranziehen will. Die Aussteller, unter denen deshalb nicht geringe Erregung herrschen soll, wollen demnach in einer großen Versammlung hiergegen Stellung nehmen.

Bremen. Unter den Passagieren des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Weimar“, der am 12. d. von Bremen nach New-York abging, befand sich ein Greis von 96 Jahren, Adam Untertrischer, geboren am 11. September 1800 zu Wezingen in Württemberg, der vor einiger Zeit zu einem Besuche seiner Angehörigen nach Deutschland zurückkam und nun in Begleitung seiner Schwiegermutter nach Amerika zurückkehrte. Der Genannte ist, wie die „D. W.“ hört, der älteste Passagier, der seit dem Bestehen der Gesellschaft mit einem ihrer Dampfer befördert wurde.

Siedben, 16. September. Am östlichen Ufer des ehemaligen Salzigen Sees wurden reiche Lager von Stein-

salz und Kornaalit gefunden. Die Kalksunde werden als geradezu großartig bezeichnet; sie sollen ebenso wie in Staßfurt und Kiserleben 25 bis 30 procenthaltig sein. Die Kalklager sind 35 Meter tief erbohrt worden.

Saalfeld, 18. September. Seit einigen Tagen sind in mehreren Familien hier vielfach Erkrankungen durch den Genuß von Wurst, die aus einer hiesigen Fleischerlei bezogen war, vorgekommen. Es sind etwa 25 Fälle bekannt geworden. Man nimmt an, daß sich sogenanntes Wurstgift in der gewonnenen Wurst gebildet hatte. Ein Ueberbleibsel der verdorbenen Waare ist zur Untersuchung nach Jena abgegangen.

Bord-Etikette und See-Ceremoniell.

Unter diesem Titel veröffentlicht in der Schiffsfahrts-Korrespondenz D. Kliner eine interessante Plauderei, der wir Folgendes entnehmen: Die Gebräuche an Bord sind grundverschieden von den am Lande herrschenden, und wie der Seemann oft in Verlegenheit kommt, wenn ihn sein Kurs in den Salon führt, so ist nicht minder der glatteste Weltmann am Ende seines Könnens, wo es sich um das Bord-ceremoniell handelt. — Schon beim Einschiffen können die größten Mißgriffe unterlaufen. Die Gewohnheit, dem Höhergestellten überall den Vorrang zu lassen, verleitet leicht dazu, dasselbe beim Besteigen des Bootes zu thun. Das ist ein großer Verstoß. Wer die höchste Rangstellung einnimmt, betritt nach seemännischem Gebrauch zu allererst das Boot, das sich dann sofort in Bewegung zu setzen hat. Beim Anlegen an das Schiff dagegen betritt selbstverständlich der Untergebene nach dem Vorgefetzten das Fallreep. Wie am Lande allgemein die rechte Seite als die bevorzugte gilt, so auch an Bord, nur daß hier viel strenger darauf geachtet wird, die Steuerbordseite (die rechte Hälfte des Schiffes), stets für den Höchsten im Range zu reserviren. Jedoch nur, so lange das Schiff in einem Hafen oder auf der Rhede liegt, oder wenn das Fahrzeug platt vor dem Winde segelt. Sobald aber auf See der Wind von der einen oder andren Seite einkommt, verliert die Steuerbordseite ihre Vorzüge und man richtet sich nun nach der Windrichtung. Jetzt gehört die Luofseite (von wo der Wind herkommt) dem Vorgefetzten und die unter ihm Stehenden halten sich in See auf. Die Mannschaft hat ihre Wohnung in der Regel im Vordertheil des Schiffes und außer in dienstlichen Abzügen ist ihr der Aufenthalt auf dem Hinterdeck unterlag, wo nur Kapitän und Steuerleute zu hausen pflegen. Die Grenze der beiden Reiche bildet der Großmast, daher man in der Seemannssprache von Jemand, der als Lichtmatrose, Junge oder Matrose Dienst verrichtet, zu sagen pflegt „er fährt vor dem Mast“, während man Diejenigen, die eine Anwartschaft auf das Hinterdeck haben, die Achtergäste nennt. „Ehre, wem Ehre gebührt“, ist der erste Grundfatz an Bord. Steht der Kapitän über dem Steuermann, und der Steuermann über dem Matrosen, so hat dieser wieder die Lichtmatrosen und Jungen unter sich und macht eifersüchtig darüber, daß diese letzteren nicht schuldige Achtung gegen ihn verlegen. Wenn beim Segeln eines Segels oder beim Drassen der Masten an einem Tau gezogen, oder wie der Seemann sagt, „geholt“ wird, so wäre es geradezu ein Verbrechen, wenn etwa der Junge sich vor den Lichtmatrosen, oder dieser sich vor den Matrosen stellen wollte. Beim Bemannen eines Bootes gehört der Sitz auf der hintersten Ducht dem ältesten Matrosen und vorne im Bug hat sich der jüngste, oder je nachdem der Lichtmatrose oder Junge zu setzen. Daß das junge Volk beim Essen warten muß, bis die Volljährigen sich gesetzt und ihr Theil eingeheimst haben, ist selbstredend. In neuester Zeit sind durch die Einführung des Dampfes und das in der Folge unter die Befehlungen der Schiffe gebrachte neue Element, das Maschinenpersonal, die Standesunterschiede im Seemannsberuf mehr und mehr verwischt worden, und damit sind viele von den alten, früher als unantastbar angesehenen Gebräuchen gefallen. Immerhin wird heute noch auf vielen Seglern an den alten überlieferten Regeln festgehalten. Nicht minder peinlich wie auf der Einhaltung dieser Vorschriften seitens der Besatzung einzelner Schiffe gehalten wurde, war man, und es ist zum Theil heute noch, in der Gewohnung von Ehrenbezeugungen von Schiff zu Schiff. Das äußert sich namentlich im Schiffsgruß, der durch das Segen der Nationalflagge und das Auf- und Niederholen (Dippen) derselben betätigt wird. Es wird als eine Unhöflichkeit angesehen, wenn ein Schiff, das ein anderes überholt, also schneller läuft als dieses, beim Vorbeipassiren zuerst seine Flagge aufhißt. Wenn ein Schiff aus einem Hafen kommt und einem anderen, auf diesen nämlichen Hafen zusteuenden begegnet, so hat jenes seine Flagge zuerst zu zeigen. Kommt ein Schiff in einen Hafen, so hissen in der Regel alle anderen Fahrzeuge derselben Nation ihre Flaggen. In ausländischen Häfen pflegen sich die Führer der Schiffe ein und derselben Nation gegenseitige Besuche abzustatten, und zwar hat nicht der Zulegtangekommene die Antrittsvisite zuerst zu machen, sondern Derjenige, der schon länger am Plage ist. Viel Werth wird auch darauf gelegt, den Gruß mit der Flagge in derselben Weise zu erwidern, wie er geboten ist. Zeigt das eine Schiff außer seiner Nationalflagge auch noch diejenige der Rhederei, die sogenanntes Hausflagge, so ist es eine Anstandsregel, dasselbe zu thun. Ebenso verhält es sich hinsichtlich des Auf- und Niederholens der Flagge. Wird auf einem Schiffe dreimal gedippt, so hat dies in gleicher Weise auf dem anderen zu geschehen. — Wie aber überall im Leben das Ceremoniell eingeschränkt wird, so auch auf der See. Man erweist noch gerne Höflichkeiten, nur dürfen sie keine Zeit kosten und nicht viel Umstände erfordern, denn „Zeit ist Geld“, auf See noch mehr als am Lande.

Vermissenes.

Ein lustiger Schülerausfall macht in Kölner Lehrertreien die Runde. Das Thema lautete: In der Schule. Hier ist die Ausführung: Das Schulzimmer besteht aus der Wand-

stel, de
Befrer.
nur der
die Sch
diesen b
gemalt,
hat mir
dem We
faunbe
lange de
können
lommen
Thermo
frei ist;
In der
Batterb
Befrer
funde b
daß er
Gleber.
denn F
herunter
Wenn b
und fing
tritt, q
keine S
wie hof
D
ingen d
Herfrie
folgend
kommen
Boden
gehält
Gürtel.
fielt si
Gefichte
Schläff
führte i
die grü
trug die
wischen
unbewe
zu ver
haften.
Wirtel,
borener
das ob
jellen u
penst
doppelt
Erduun
und fr

sel, den Bänken, den Tintenfassern, dem Stod und dem Lehrer. Die meisten Sachen in unserer Schule sind sehr alt, nur der Stod ist neu. Wer noch später wie der Lehrer in die Schule kommt, ist der größte Faulenzer und wird durch diesen bestraft. Auf der Wandkarte sind Flüsse und Städte gemalt, damit wir sie auswendig lernen müssen. Der Lehrer hat mir dem Stod ein Loch ins Gelobte Land gestochen. Mit dem Globus macht er die Sonnenfinsternis. In der Gesangsstunde streicht der Lehrer den Bogen; auch schlägt er uns so lange den Tact, bis es klappert. Wir singen do bis la; einlge können noch höher; der Lehrer kann es am tiefsten, aber der kommt nicht in die Höhe. In der Schule hängt auch ein Thermometer; mit diesem macht man es im Sommer heiß, bis frei ist; der Lehrer sieht so lange darauf, bis es 20 Grad sind. In der Freiviertelstunde essen wir eine halbe Stunde lang unser Butterbrot. Der Schulinpektor lobt uns immer, aber der Lehrer ist doch froh, wenn er wieder fort ist. In der Turnstunde springen wir über den Bod; der Lehrer springt zuerst, doch er kracht, dann springen wir auch und stärken unsere Glieder. Der Lehrer macht uns zu ordentlichen Menschen; wenn Fleisch bricht Eis. Wer Kessel stiehlt, kommt einen Kerker; wer sie aber dem Lehrer stiehlt, kommt zwei herunter. Wenn der Lehrer die Dugel spielt, treten wir ihm den Balg und singen zweifstimmig dazu; wenn man ihm den Balg zu arg tritt, quersicht die Dugel. Jetzt ist der Lehrer krank und hält keine Schule; wir wollen nicht, ob er wieder gut wird, aber wir hoffen das Beste.

Die weiße Frau, die für gewöhnlich nur in den Hundstagen durch die Zeitungen spukte, hat sich mitten im lästlichen heftigen im Kaiserlichen Schlosse blicken lassen. Wir lesen folgendes in einem englischen Blatte: „Ein dienstthuender Kammerherr sah die Erscheinung plötzlich vor sich aus dem Boden des Korridors auftauchen. Die Gestalt war in Weiß gehüllt und trug einen mit wundervollen Edelsteinen besetzten Gürtel. Die eine Hand ruhte auf demselben, die andere Hand hielt sie warnend in der Luft erhoben. Der Ausdruck ihres Gesichtes war überaus ernst und streng. (Hört! hört!) Das Schlüsselband, das sie sonst in der Hand zu tragen pflegte, führte sie diesmal nicht mit sich. Der Kammerherr gerieth in die größte Bestürzung über den Anblick des Phantoms und rief die Alarmnachricht sofort im Schlosse umher. Der Kaiser, welchem unverzüglich die Nachricht gemeldet wurde, blieb völlig unbewegt (!) und gab nur Befehl, alle Wachen des Schlosses zu verdoppeln und jeden Einbringling auf der Stelle zu verhaften.“ Werthwüdig ist der wundervolle, edelsteinbesetzte Gürtel, den die Gestalt trug und der ihr viel von ihrer angeborenen weißen Schauerlichkeit nimmt. Auch daß die Dame das oblitig Schlüsselband vergessen hatte, will uns nicht gefallen und scheidet sich eigentlich gar nicht für ein korrektes Geistes. Trotzdem bleibt die Sache graulich genug. Die doppelten Wachen werden hoffentlich bald und gründlich für Ordnung sorgen und die gefährliche Dame mit dem ersten und strengen Gesicht in Nummer Sicher unschädlich machen.

Neueste Nachrichten und Telegramme
vom 18. September 1896.

† München. Der flüchtige Desraudant Einstein ist in Bremerhaven verhaftet und in das Münchener Gefängnis

überführt worden. Die Höhe der Unterschlagung beläuft sich auf 1500 Mark.

† Rom. Während der Vorstellung im Theater Costanzi zu Ehren der spanischen Journalisten entstand durch die elektrische Leitung im vierten Range ein Feuer, welches eine Panik verursachte und alsbald gelöscht wurde. Als das Feuer wieder aufflammte, entstand eine neue Panik. Mehrere Frauen fielen in Ohnmacht. Das Publikum verließ, während das Feuer definitiv gelöscht wurde, das Theater.

† Paris. Der „Figaro“ veröffentlicht einen Brief an den Kammerpräsidenten, in welchem Frau Dreyfus die Deputirten um Gerechtigkeit bittet, da amtlich nicht in Rede gestellt wird, daß man ihren Mann verurtheilt habe auf Grund der Vorlesung von vertraulichen Schriftstücken, von welchen weder der Verteidiger, noch der Angeklagte Kenntniß gehabt habe.

† Paris. Nach dem „Figaro“ werden 70000 Mann am 9. Oktober in Chalons an der zu Ehren des russischen Kaisers veranstalteten Parade teilnehmen. Die Parade wird voraussichtlich durch den Kriegsminister kommandirt werden.

† Paris. Die hiesigen Gerichtsbehörden sind nach eingehendem Verhör und genauer Prüfung der Schriftstücke zu der Gewißheit gelangt, daß der in Montpelier Verhaftete nicht der Urheber des Bombenattentats gegen die Madeleine-Kirche im Jahre 1894 ist.

† Madrid. Nach einer amtlichen Depesche aus Manila sind die Aufständischen aus der Provinz Cavite nach dem Süden geflohen. Eine Kolonne wurde zu ihrer Verfolgung entsandt. Die spanischen Kanonenboote führten den Aufständischen Verluste zu, indem sie mehrere Barken in den Grund bohrten. Der übrige Theil des Archipels ist ruhig.

† London. Die der „Standard“ aus New-York meldet, wird die Nachricht, daß die Regierung der Vereinigten Staaten Vorkehrungen getroffen habe, um im Interesse der Armenier entweder allein oder im Zusammenwirken mit anderen Mächten auf gewaltsamem Wege vorzugehen, von Washington aus für unbegründet erklärt. — Nach einer Meldung der „Morning Post“ aus Konstantinopel hat der Großvezier die Entlassung des Polizeiministers wegen der jüngsten Massakres verlangt mit der Erklärung, er werde selber seine Entlassung nehmen, wenn der Sultan seiner Forderung nicht nachkommen werde. Der Sultan wolle in dessen den Polizeiminister nicht fallen lassen und weigere sich auch, die Resignation des Großveziers anzunehmen. — Wie die „Times“ ausführen, beschränkt sich zur Zeit das Gefühl des Unwillens auf England und die Vereinigten Staaten. Die beste Hoffnung für die Armenier bleibe die Bekehrung anderer Nationen zu dieser Ansicht beider Länder. Die „Times“ besprechen sodann die Thatsache, daß Rußland die Ausübung irgend eines Zwanges auf die Türkei nicht dulden werde und weist die Engländer darauf hin, die Gefahren wohl zu bedenken, die man bei einer Agitation für ein selbständiges Vorgehen von Seiten Englands laufen werde. Man könne sich darauf verlassen, daß die Regierung Alles thun werde, was Klugheit und die ihr zu Gebote stehenden Mittel ihr gestatteten. Es sei aber nutzlos, ein williges Pferd noch anzuspornen.

† London. Das Reutersche Bureau verbreitet folgende Mittheilung: Die Anschuldigungen der kontinentalen Presse, welche der englischen Regierung alle möglichen selbstschädigen und hinterlistigen Pläne im Orient unterschieben, riefen in den amtlichen Kreisen Londons nur Erstaunen her-

vor. Die englische Regierung that weder etwas, noch beabsichtigte sie etwas zu thun, das nur die geringste Begründung für die Anschuldigungen der ausländischen Presse ergeben könnte. Denn die Anschuldigungen durch Ausdrücke des Unwillens der englischen Presse gegen die Tärken seit den letzten Mekeleien verursacht sind, so genügt es, daran zu erinnern, daß die Regierung nicht die Verantwortlichkeit übernehmen konnte für das durch das natürliche Gefühl des Abscheus hervorgerufene Mißbehagen, welches die großen in Konstantinopel verübten Greuel der öffentlichen Meinung der ganzen civilisirten Menschheit einflößen mußten. In dessen erfuhr die englische Politik in dieser Angelegenheit keinen Wechsel, sondern gehe wie bisher in vollkommener Uebereinstimmung mit den anderen Mächten vor. Sir Philip Curry habe täglich Unterredungen mit den anderen Völkern. Augenscheinlich sei die öffentliche Meinung in England durch die schrecklichen Ereignisse in Konstantinopel auf das Lebhafteste erregt, so daß die Regierung niemals Unterstüzung finden würde, wenn sie abermals für die türkische Regierung eintreten wolle. Wenn die Mächte keine Mittel zu gemeinsamen Maßregeln zu ergreifen in der Lage seien, um den Mekeleien ein Ende zu setzen, welche beständig durch die schlechte türkische Verwaltung hervorgerufen würden, so bliebe als endgültige Verhaltenslinie für die englische Regierung nur übrig, sich abseits zu halten und zu hoffen, daß die Lage sich bessere.

† Sofia. Die „Agence Balkanique“ meldet: Die Behörden verfolgen die stetig wachsende Einwanderung der Armenier aufmerksam. Bisher sind über 2600 in den Pfen des Schwarzen Meeres und in Rußland eingetroffen. Die Regierung bewilligte freie Eisenbahnfahrt nach Varnos, Burgas und Rußland, um ihnen das Fortkommen zu erleichtern. Ein Hilfskomitee ist in der Bildung begriffen.

† Konstantinopel. Der „Bess. Itg.“ meldet man von gestern ein Gerücht, daß Mittags das englische Ultimatum abläuft. Bei Nichtannahme läuft sofort die Flotte ein. Fast alle Konsulate fordern ihre Staatsangehörigen auf, ihre Häuser nicht zu verlassen. Die Banken und die Mehrzahl der fremden Geschäfte sind gesperrt. Auf den Straßen befindet sich massenhaftes Gefindel, darunter viele Costas.

† Konstantinopel, 17. September, Nachmittags. Bis jetzt ist Alles ruhig.

Kirchennachrichten für Gröda.

Dom. 16. n. Trin., 20. September, Born. 8 Uhr Predigt. Abend 7 Uhr ev.-luth. Jünglingsverein.

Wasserstände.

Ort	17. Sept.		18. Sept.		19. Sept.		20. Sept.	
	Wasser	Wind	Wasser	Wind	Wasser	Wind	Wasser	Wind
Wien	17	18	17	18	17	18	17	18
Prag	17	18	17	18	17	18	17	18
Wien	17	18	17	18	17	18	17	18
Prag	17	18	17	18	17	18	17	18

Wir verweisen auf die heutiger Nummer beiliegende Beilage über die Landverkäufe der Landbank zu Berlin.

Ghrenerklärung.

Die von mir gegen Frau Marie vereh. Nicol in Werdorf ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit als unwarh zurück. C. F.

Ein möbl. Zimmer ist zu vermieten. In erfahrenen Bankgeschäft. 24 im Laden.

Freundlich möbl. Zimmer, sep. Eingang in 1. Etage, für Einjähr.-Freiwilg. oder feineren Herrn vossend, ist zu vermieten. In erf. in der Exped. d. Bl.

Logis für einzelne Leute oder fl. Familie ist für 80 Mt. sofort zu vermieten. M. Quitsch, Niederlagstraße 11.

Die 1. Etage, im Ganzen oder getheilt, auch mit Stallung, sowie ein Logis in 3. Etage, zum Oktober beziehbar, zu vermieten Schützenstraße 20.

Wohnung.

In meinem neubauten Hausgrundstück Gartenstraße, Nähe Kaiser-Wilhelmsplatz, sind schöne geräumige Wohnungen zu vermieten, 1. Januar oder 1. April 97 beziehbar. Näheres bei F. J. Knoof, Kasanienstraße 92.

Dankstraße 63, Neubau sind 3 Etagen, bestehend aus 2 Stuben, Kammer, Küche und Badstube, vom 1. Januar ab, eventuell auch eher zu vermieten.

5000 Mark baldigst gesucht auf 1. Hypothek bei 8000 Mt. Brandtstraße. J. Hickmann, Kasanienstraße 43, II.

Ein ordentliches Mädchen,

14-16 Jahre, womöglich vom Lande, wird 1. Oktober zu mieten gesucht von Frau M. Kramer, Wettinerstr. Nr. 9.

100 Stück fette Hammel sollen Dienstag, den 22. d. Mt., Mittags 12 Uhr, im Gute Nr. 11 in Hayda meistbietend versteigert werden. Standzeit 14 Tage.

Herrschastliche Wohnung mit Garten u. Veranda eventuell mit Stall und Wagenremise sofort zu vermieten. Nieska, Wettinerstr. 24. Richard Müller.

Margarine-Werke

Ant. Jurgens, Prinzen & Co. Goch, Osch, Helmond, Antwerpen

Liefern in ihren verschiedenen Marken einen anerkannt vorzüglichen Ersatz für Naturbutter. Man verlange Jurgens, Prinzen'sche Margarine. Ueberall zu haben.

Niederlage und Vertreter: Michel & Cusack, Dresden-A., Nieschhofsg. 4.

Aufwartung

wird gesucht Dampfbad, 2. Etage.

Eine Frau sucht Arbeit in Küche, Waschen und Scheuern. In erfahrenen Kasanienstr. Nr. 86, II.

Ein Junge von 16-17 Jahren oder eine Magd wird zum Milchfahren nach Nieska gesucht. In erfahrenen in der Exped. d. Bl.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat Tischler zu werden, findet jetzt oder zu Ostern Unterkommen bei Alfred Leonhardt, Tischlermeister, Oschay, a. d. Klosterkirche.

Lehring

mit guten Schulkenntnissen. Kost und Logis im Hause. Carl Paul, Roswein i. S.

Zum sofortigen Antritt wird ein

Antscher

der Feldarbeiten verstehen muß, und ein Pferdbesitzer gesucht, Lohn je 300 Mt. Rittergut Mautzig bei Seerhausen. Heinke.

Suche zu Neujahr Knechte, Mägde Ofterjungen und Mädchen. Nieska, Wettinerstr. 24.

Ein junger kräftiger Mann wird als Bohrer für dauernde Beschäftigung gesucht. Riesaer Waagenfabrik, Zeidler & Co.

Ein Tagelöhner erhält dauernde Arbeit bei Däweritz in Preussl.

Ein älterer Mann wird zum Weinbitten sofort gesucht. Nieska, Wettinerstr. 24.

Ein Tagelöhner wird gesucht in Nr. 12 b in Heyda.

Ein Tagelöhner wird gesucht in Nr. 11 in Heyda.

Ein Pony ist zu verkaufen. Grünberg & Schäfer.

Nieskaninchen sind zu verkaufen. Nieska, Wettinerstr. 24.

Ein starker Rindertwagen steht billig zu verkaufen. Kasanienstrasse Nr. 4.

Bilmer Braunkohlen empfiehlt in allen Sorten billigst ab Schiff J. G. Müller, Nieska.

Braunkohlen in allen Sortirungen empfiehlt billigst ab Schiff in Borsig C. A. Schulze.

Va. Mariafelner Braunfohlen
offert billig ab Schiff
C. Ferd. Herin g.

Wagenfett, Maschinenöl, Carbolinum in div. Sorten u. Preislagen empfiehlt billigst **Ottomar Bartsch, Eisenfabrik.**

Universal-Oel

(nicht explosirendes Petroleum), welches bei geringem Verbrauch eine außerordentlich starke Leuchtkraft entwickelt und frei von dem lästigen Petroleum-Geruch ist, empfiehlt billigst **Ottomar Bartsch, Wettinerstr.**
NB. Blechflaschen von 10 Pfd. Inhalt an aufwärts frei ins Haus.

Centralheizungen jeder Art.

Niederdruckdampf, Warmwasser, Heißwasser, mit den neuesten Apparaten ausgestattet, deutsches Reichspatent No. 44227, Muster-schutz No. 7626, Muster-schutz No. 32016 empfiehlt **Robert Ratschmann, Döbeln.**

Fabrik für Centralheizungen, Wintergärten und Gewächshäuser.

3000 Pferddecken

(Keine Haardeden) 145/170 cm. groß, nur einmal gebraucht, à 4 Mark und 4.25 Mk., bei größerer Abnahme Rabatt, verkauft **Rich. Diege, Firma a. G., Süde-Planen-Pferdedeckfabrik.**
In **Strehla a. G.:** Herren Tenner & Co.

Garantie-Seife,

milde, angenehm parfümirte Fettseife, Stück 10 Pfd.
Haushalt-Blüthen-Seifen in Packschachteln von 1 Pfd. 60 Pfg. empfiehlt **Robert Erdmann, Drogenhandlung, Poststraße 5.**

Lampen,

in größter Auswahl, zu billigsten Preisen **Gas- und Glühlampen** von 40 Pfg. an **Laternen, Harnfischer,** empfiehlt **E. Weber, Klempnermeister.**

Uhren aller Art. **Wettinerstr. 6. A. Herkner, Geogr. 1858.**
Reparaturen an Uhren und Schmuck jeder Art sofort und billig.
Gold- und Silber-waren-Handlung.

Morgen **Sonnabend** früh 8 Uhr beginnt der **ruhigweise Kartoffel-Verkauf** in **Wöhls.**

Echte Frankf. Würstchen à Paar 30 und 40 Pfg., empfiehlt **Reinh. Pohl.**

ff. Bayrisch Schankbier in vorzüglicher Qualität empfiehlt auch in **Flaschen** billigst **Max Keyser, Kastanienstraße 68.**

Hochfeines Weizenbier empfing und empfiehlt **O. Froberg, Schützenstraße 27.**

Bier! **Sonnabend** Abend, **Sonntag** früh wird in der **Brauerei Gröba** **Junabier** gefüllt.

Bier!

Sonnabend Abend und **Sonntag** früh wird in der **Schloßbrauerei Braunbier** gefüllt.

Bekanntmachung.

Das Jagdpachtgeld der Stadtkur Riesa soll vom **Sonntag, den 20. bis Dienstag, den 22. September, Nachmittags von 12 bis 6 Uhr** ausgezahlt werden. Das Jagdpachtgeld, das in dieser Zeit nicht abgeholt wird, fällt der Jagdkasse wieder zu. **Der Jagdvorstand: H. Donat, Reihnerstraße Nr. 16.**

K. S. Militärverein Poppitz, Mergendorf u. Umg. hält nächsten **Sonntag, den 20. September** sein diesjähriges **Vogelschessen** bei Kamerad **Denzig** ab. **Anfang Nachm. 3 Uhr.** Nach diesem, **Abends 7 Uhr** findet ein **Tänzen für Kameraden** bei Kamerad **Sehmann** in **Poppitz** statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. **Der Gesamt-Vorstand.**

Gasthof Pansitz.

Nächsten **Sonntag, den 20. September** lade zu meinem diesjährigen **Erntefest** und **Ball** alle Geschäftsfreunde und Gönner freundlichst ein. Werde am selben Tage mit **warmen und kalten Speisen, sowie Pflanzenkuchen und Spritzgebäckem** bestens aufwarten. Für gute **Biere** und **Weine** ist bestens gesorgt.

Hochachtungsvoll **O. Hettig.**

Gasthof Gröba.

Nächsten **Sonntag, den 20. September** lade zu meinem diesjährigen **Erntefest** und **Ball** alle Geschäftsfreunde und Gönner freundlichst ein. Werde am selben Tage mit **warmen und kalten Speisen, sowie Pflanzenkuchen und Spritzgebäckem** bestens aufwarten. Für gute **Biere** und **Weine** ist bestens gesorgt.

Sonntag, den 20. September von 4 Uhr an **öffentl. Ballmusik,** gespielt von Herrn Musikdirektor **Werner aus Oschah.** Werde am selbigen Tage mit **ff. Bierem, sowie guten Kuchen, Leipziger Speckkuchen** bestens aufwarten. Es ladet ein hochgeehrtes Publikum ganz ergebenst ein **M. Große.**

Waldschlösschen Röderau.

Sonntag, den 20. d. M. Gänsebraten- u. Bratwurstschmaus, auch Hasenbraten. Gutbesetzte **Ballmusik,** von 4 bis 7 Uhr **Tanzverein.** Dazu ladet ganz ergebenst ein **H. Jentsch.**

Zur **Belustigung** **Amerikanische Luftschaukel** aufgestellt. **Ergebenst** ladet ein **Kaulsch.**

Guter Montag. Gasthof zum Lindengarten, Weida.

Zu meinem, nächsten **Sonntag** stattfindenden **guten Montag,** verbunden mit **Schweinauslegen, Anfang 4 Uhr,** werde ich nur mit vorzüglichen **Speisen** und **Getränken** und **selbstb. Kuchen** bestens aufwarten. Hochachtungsvoll **Hermann Lehner.**

Gasthof Mergendorf.

Schönster elegantester Saal hiesiger Umgegend. — **Versähter Ausflugsort.** —

Sonntag, den 20. d. Mts.

starkbesetzte Ballmusik.

gespielt von der **Capelle des 3. Feld-Art.-Reg. Nr. 32** von 4-7 Uhr **Tanzverein.** Werde mit **verschiedenen Speisen** und **Getränken, sowie Kaffee** und **selbstgebäcktem Pflanzen- und Apfelsuchen** bestens aufwarten. Um gütigen Zuspruch bittet hochachtungsvoll **D. Hühlein.**

Neue Sendung

wollener Strickgarne

empfang und empfiehlt zur bevorstehenden Saison in großer Auswahl verschiedener nur gut bewährter Qualitäten zu den billigsten Preisen und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung. Hochachtungsvoll **Gustav Holey, Strumpfwaren- und Warenhandlung.** Bei Entnahme von 1/2 Pfd. an gewähre **Extrabatt.** **D. O.**

Für entlassene Reservisten

empfehle mein großes Lager in **Herren-Anzügen** à 8 1/2, 12, 15, 18, 20 Mk. etc. **Gute Arbeit, eleganter Sitz.** Hochachtungsvoll

E. Salinger, Riesa, nur Hauptstraße 39 a.

Riessner Oefen
Dauerbrenner bekannt durch Solidität und unerreicht seine Regulierung mittelst **Patentregulator.** Sparsam, reinlich, bequem, kein Gasgeruch, sichtbares Feuer, Bodenwärme, Wasserverdunstung. Für hervorragende Güte bürgt der Ruf der Fabrik. Jeder Ofen trägt die volle Firma **C. Riessner & Co., Nürnberg.**

Niederlage in Riesa bei **A. Albrecht.**

Bier!

Sonnabend Abend und **Sonntag** früh wird in der **Brauerei Braunbier** gefüllt. **Gasthof zur alten Post, Stand.** **Sonntag, den 20. September** **starke Ballmusik.** Dazu ladet ergebenst ein **Osw. Thlome.**

Gasthof Moritz.

Sonntag, den 20. September **Tanzmusik,** wozu freundlichst einladet **H. Arnold.**

Gasthof Münchritz.

Sonntag, den 20. d. M. **öffentliche Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet **M. Bahrmann.**

Gasthof Glaubitz.

Morgen **Sonntag** ladet zur **Tanzmusik** freundlichst ein **E. Kühn.**

Gasthof Sageritz.

Sonntag, den 20. Septbr. ladet zu **Gänsebratenschmaus, sowie zur Tanzmusik** ergebenst ein **Z. Wahl.**

Gasthof Neuzen.

Sonntag den 20. September **öffentliche Tanzmusik** (Blasmusik), wozu ladet freundlichst ein **H. Müller.**

Gasthof Prausitz.

Sonntag, den 20. September ladet zur **Tanzmusik** freundlichst ein **Otto Lehmann.** **Entree 10 Pfg.**

Gasthof Wehlthener.

Sonntag, den 20. September **Tanzmusik** (Entree 10 Pfg.), wozu freundlichst einladet **H. Kretzschmar.**

Gasthof Sanitz.

Sonntag, den 20. d. M. **öffentliche Ballmusik.** Freundlichst ladet ein **F. Zschätzsch.**

Gasthof Bahra.

Sonntag, den 20. September ladet zum **Pflanzenkuchenschmaus** und **starkbesetzten Ballmusik** freundlichst ein **C. Thalheim.**

Gasthof Seerhausen.

Sonntag, den 20. September ladet zu **Pflanzenkuchenschmaus** mit **starkbesetzter Ballmusik** freundlichst ein **A. Böttch.**

Gasthaus Bahrenz.

Sonntag, den 20. September, zum **guten Montag** und **Ball,** wobei mit **verschiedenen Speisen** und **Getränken** bestens aufwartet, ladet ganz ergebenst ein **M. Reiche.** **Sonnabend** **Schlachtfest.**

Gasthof Jahnishausen.

Sonntag, den 20. September ladet von 4 bis 8 Uhr zum **Tanzverein,** später zur **Tanzmusik,** sowie zu **Kaffee** und **verschiedenen guten Kuchen** ganz ergebenst ein **Reinh. Heinze.**

Gasthof zur „Linde“, Poppitz.

Sonntag, 20. September ladet zu **Kaffee** und **selbstgebäcktem Kuchen, guten Speisen** und **Getränken** freundlichst ein **M. Hennig.** **Sonnabend** **vorher Schlachtfest.**

Parkschlösschen.

Morgen **Sonnabend** **Schlachtfest.** Es ladet ergebenst ein **F. Scheibe.**

Stadt Hamburg.

Morgen früh **Wellfleisch, frisches Schweinefleisch, feinste Würst, Speck** und **Schmeer** empfiehlt **Seidel.**

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme und den vielen Blumensträußen bei den Begräbnissen unseres theuren Entschlafenen, des Restaurateurs

Karl Ferdinand Schneider, sagen wir hierdurch unsern herzlichsten und tiefgefühltesten Dank.

Die trauernde Wittwe **nebst Kindern und Verwandten.**

Hierzu eine Beilage und Nr. 38 des **Erzähler** an der Elbe.

Beilage zum „Niesauer Tageblatt.“

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Niesau. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Schmidt, Niesau.

Nr. 218.

Freitag, 18. September 1896, Abends.

49. Jahrg.

Bestellungen

auf das mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich Abends erscheinende

„Niesauer Tageblatt und Anzeiger“

für das 4. Vierteljahr

werden von sämtlichen Kaiserlichen Postanstalten und unsern Austrägern angenommen.

Bezugspreis: 1 Mt. 50 Pfg.

bei Lieferung des Blattes durch unsere Austräger frei ins Haus, oder bei Abholung in der Expedition; durch die Post frei ins Haus 1 Mt. 65 Pfg.

Das „Niesauer Tageblatt“, von keiner Partei abhängig, aber Hand in Hand mit den staatsrechtlichen Ordnungsparteien gehend, für Kaiser und Reich, König und Vaterland, Kirche und Haus eintretend, wird wie bisher bestrebt sein, allen wichtigen localen und öffentlichen Angelegenheiten aufmerksame Beachtung zu widmen und insbesondere auch allgemein verständliche Leitartikel, klare und umfassende politische Uebersichten, spannende, gute Romane und Erzählungen, unterhaltende und belehrende Artikel, ferner die vollständigen Ziehungslisten der R. S. Landeslotterie schon am Tage der Ziehung u. s. w. bieten.

Das „Niesauer Tageblatt“ unterhält behufs schnellmöglicher Berichterstattung einen ausgedehnten Depeschendienst und bringt die bezügl. Nachrichten ebenso rasch wie irgendwelche Zeitungen. — Im „Sprechsaal“ können jederzeit auch die Leser und Leserinnen über die verschiedenen Fragen, mit welchen sich die öffentliche Meinung beschäftigt, zu Worte kommen, nur müssen die Erörterungen frei von Beleidigungen und persönlichen Gehässigkeiten sein.

Anzeigen finden durch das „Niesauer Tageblatt“, der im Bezirk Niesau verbreitetsten Zeitung, weite und vortheilhafte Verbreitung.

Niesau.

Die Geschäftsstelle.

Aus der Türkei.

Ein Zeitungscorrespondent in Konstantinopel, Dettles Stern, berichtet über die Lage am Goldenen Horn und die den Christen drohenden Gefahren, sowie über das Schuldverhältnis der Armenier und Türken nach folgende Einzelheiten:

Es ist nicht anzunehmen, daß Gewaltthatigkeiten gegen die europäischen Christen von „Oben“ herab gewünscht werden, aber das Volk, nicht das eigentliche, sondern die Hefe, die Hungrigen, die Bergwerkseigenen, die sich wie wilde Thiere über den ersten Besten werfen, von dem sie ein Stück Brot nehmen können, die bei dem letzten Massacre sich in Blut berauscht haben, die werden die erste Gelegenheit ergreifen, um auch den übrigen verhassten Glaubens das Lebenslicht auszublasen, oder doch mindestens sie ihrer Habe zu berauben, wie es ja stellenweise schon jetzt geschieht. „Herr, mich hungert!“ sagte neulich einer der wachhabenden Unteroffiziere zu einem

vorübergehenden Diplomaten, und dieser langte in die Tasche und gab dem Armen Geld für sich und seine Kameraden. Sie hungern in der That, und die jämmerlichen Uniformstücke, welche sie tragen, gewähren einen traurigen Anblick. Denn jetzt bleibt kein Soldat in der Kaserne, Alles muß heraus, nicht bloß die eleganten Statisten, welche bei den Paraden der Selamlis figuriren. Auch die Jungtürken rühren sich bedenklich. Ihr in Paris erscheinendes und hier heimlich geleitetes Blatt „La jeune Turque“ reizt in gefährlicher Weise auf und leistet den Armeniern Vorschub. Wenn Letztere ein Attentat auf den Herrscher des Staates machen würden, so wäre damit den Jungtürken der größte Gefallen gethan. Was die beiden revolutionären Komitees planen, ist nicht vorauszusetzen. Die Drohbriefe, welche am 12. d. M. vom Hinchab-Komitee, welches viele der besten jungen Armenier einschließt, während das Vorschub-Komitee nur die Homais und den Pöbel umfaßt, an die verschiedenen Gesandtschaften gelangt sind, haben aufs Neue alle Gemüther erregt. Es ist in diesen Notizen gesagt, daß, falls nicht die vereinigten sechs Mächte beim Sultan für die verfolgten Armenier eintreten, diese binnen Kurzem wieder losbrechen würden; ja, es ist sogar mit Sprengung einer Postschiff gedroht. Inzwischen fährt man fort, Kazzas zu veranstalten. Alle Sakkas d. h. Wasserträger, welche zu den griechischen Armeniern gehören (die türkischen haben weniger zu fürchten) sind uns fortgeholt; die Diensthöfen werden, wenn sie nicht schon freiwillig gestücht sind, von der Polizei zur Auswanderung gezwungen. Es herrscht eine Dienstbotennoth, die so leicht keine Abhilfe finden wird, obgleich bereits über 1000 Kroaten eingestellt sind. Den höheren Beamten der verschiedenen Administrationen ist es freigestellt, zu bleiben oder zu gehen. Die „Dette publique“ entläßt die Jhrigen mit einer Entschädigung und dem Reisegelde; die Dampfschiffsgesellschaft „Chirket“ schickt ihre Armenier fort ohne Entgelt und gibt nicht einmal deren Kautions heraus. Herrschaften, welche für ihre Diener gut sorgen, dürfen sie behalten, aber wer kann in diesen Zeiten eine Gewähr übernehmen. Ein griechischer Apotheker, der seine 25 Jahre im Dienst befindlichen Armenier nicht preisgeben wollte und vor der Polizei verleugnete, büßte seine Menschenfreundlichkeit mit 15 Jahren Gefängniß. Denn in demselben Augenblicke, als er schwor, keinen Armenier zu beschützen, flog aus dem oberen Stock seiner Apotheke eine Bombe, und bei nun erfolgter Suche fand man die beiden verleugneten Homais, von deren Antheil an der herrschenden Bewegung ihr Patron keine Ahnung hatte. Wie sehr übrigens Ruhe und Friede von dem vernünftigen und edelmüthigen Entschlusse eines einzigen Mannes abhängen kann, haben wir in Rumeli Hissar gesehen, einem am oberen Bosporus nur von Türken und Armeniern bewohnten Dorfe. Da, wo die Fieber nur von Ungerechtigkeiten und Gräueln zu berichten hat, ist es auch wohl ihre Pflicht, einer Großthat zu erwähnen, die vielen Christen das Leben gerettet hat. Als das Blutbad in Pera anging, sich auch auf die Sommerfrischen auszudehnen, wollten die Türken in Rumeli Hissar es ihren Glaubensbrüdern in Herodium gleich thun, bewaffneten sich mit Knütteln und Messern und schickten sich an, das armenische Quartier, welches von dem ihnen getrennt liegt, zu überfallen. Aber sie hatten ohne ihr Oberhaupt gerechnet. Se. Excellenz Vesseli Pascha, ein Albanese von Geburt und früher Gouverneur von Sinope, ließ durch ihm zu Gebote stehende Soldaten einen Kordon ziehen und die beiden Quartiere trennen. Dadurch und

durch andere weise Maßregeln gelang es ihm, Ordnung und Ruhe in Rumeli Hissar aufrecht zu erhalten. Den in Schiffsladungen speidireten, der geringen Klasse angehörigen Armeniern folgen jetzt freiwillig die reichen und angesehenen. Wer noch nicht nach dem Auslande unterwegs ist, trägt doch seinen Paß schon in der Tasche. Ueber 3000 Paße sollen bereits ausgestellt sein. Auf der Douane liegen Waaren im Werth von vielen Tausend Pfunden, die von ihren Besitzern, fast nur Armeniern, nicht abgeholt werden. Ein Gewährungsmann klagte mir, daß gar kein Geld mehr einginge. Vor der Erhebung habe er Aussicht gehabt, von drei verschiedenen Personen 500 Pfund einzulassen. Jetzt sei der Eine plötzlich abgereist, der Andere zahlungsunfähig und der Dritte nicht zu finden. Ein großes Hotel ist bereits eingegangen, man erwartet dasselbe von mehreren anderen. Die Kaufhäuser sind zwar wieder geöffnet, aber man sieht keine Käufer darin; höchstens in den Waffensläden von Stambul bemerkt man einiges Leben. Zwei Sofias kauften dort eine Menge Revolver, sogen einen Beutel voll Gold und bezahlten 18 türkische Pfunde (324 M.) auf dem Brett. Schulen und Lehrer leiden gleichfalls. Die Eltern schicken ihre Kinder nicht; selbst die Privatstunden werden eingestellt. Alles zittert und schaut angstvoll nach dem dünnen Haden, an dem das Schwert hängt.

Die „Inspektion“ der Dardanellenbefestigung durch den russischen General Tschikotshew (wahrscheinlich ist der Admiral gleichen Namens gemeint) und den russischen Militärbevollmächtigten in Athen giebt zu denken. Sie kann erfolgt sein, um der Pforte Vertrauen in die Hilfe Russlands einzuspielen, sie kann aber auch in sehr einseitigem Interesse einer möglichen Befestigung erfolgt sein, um England von den Dardanellen fernzuhalten und die Meerengen für das Jarenreich zu sichern. Die „Köln. Volksztg.“ erhält eine briefliche Meldung aus Gallipoli in den Dardanellen. Es heißt in dem Briefe, der vom 10. September datirt ist:

Vor ungefähr einem Monat passirte ein russischer Kriegsschiff die Straße der Dardanellen. Es hat an verschiedenen Stellen angehalten, so auch hier. Der eine oder andere Offizier begab sich an Land und suchte so ganz obenhin, die eine oder andere Beobachtung zu machen. Der ganze Kanal wurde sorgfältig sondirt. Western reiste mit Souderschiff von hier ein Herr ab, der mit dem russischen Konsul hier angekommen ist. Niemand, auch nicht der französische Konsul, bei dem er abgestiegen ist, hat den Namen und Stand des betreffenden Herrn erfahren können. Nach seinem Auftreten und der ihm vom russischen Konsul erzeigten Ehrfurcht zu schließen, war es jedenfalls eine hervorragende Persönlichkeit. Der Betreffende hat alle am Kanal befindlichen Befestigungswerke besucht, wozu er die nöthige Autorisation hatte. Russland hat bekanntermaßen die Türkei in den letzten Ereignissen auffallenderweise gesont.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Ein besonderer Berichterstatter der „Times“ in Berlin sendet diesem Blatte den angeblich genauen Inhalt einer Unterredung des deutschen Kaisers mit dem russischen Kaiser in Breslau. Wenn auch der Wortlaut nicht bis ins Einzelne genau sei, so vermag sich der Berichterstatter doch für den wesentlichen Inhalt seiner Mittheilungen. Hiernach sagte, nach einer Wiedergabe der „B. N. N.“ der deutsche Kaiser:

einer der besten Arbeiter. Nach dem Tode meines Namens vermachte Guerin meinem Pierre Arbeit bei Meister Corbon, dem Fabrikherrn, welcher ihm selbst seit Jahren Brod giebt; er verdient jetzt neun Francs per Tag. Nur während des Krieges hat er keine Arbeit unterbrechen müssen, um seine Dienste dem Vaterlande zu weihen. Eine Kugel verwundete ihn in der Achsel; hier in diesem Zimmer habe ich ihn wochenlang gepflegt; als er wieder genesen war, nahm Meister Corbon ihn mit Freunden wieder in Arbeit. Das ist die Geschichte meines Pierre und Sie mögen derselben entnehmen, daß der Sohn Pierre Ricard's seinem Vater in nichts ähnlich ist!

Mutter Cheron plauderte gern; sie hatte die Gelegenheit ausgenutzt, einmal ohne Unterbrechung reden zu können und ihre Unruhe bezüglich des Ausbleibens ihres Adoptivsohnes auf eine Weile vergessen.

Als die Uhr im Nebenzimmer jetzt aber die neunte Stunde verkündete, da sprang die alte Frau plötzlich heftig erschreckt auf. „Nein, nein, ich lasse es mir nicht nehmen, meinem Pierre ist ein Unglück zugestoßen!“ rief sie wehklagend. „Er hat Feinde, die ihn hasßen und ich zittere für ihn!“

In lebhafter Aufregung eilte die alte Frau durch das Zimmer; sie öffnete das Fenster und blickte hinaus. Als sie aber weit und breit nichts sah, schloß sie dasselbe wieder und ging klagend im Zimmer auf und nieder.

„Ihr Sohn kommt wohl zum Abendessen nicht mehr nach Hause, ich kann leider nicht länger warten; da mir aber recht viel daran gelegen ist, ihn zu sprechen, so werde ich nächstens wiederkommen.“ sprach Louise, sich erhebend.

Biemlich zerstreut begleitete die alte Frau ihren Gast bis an die Thür. — Schweren Herzens trat Louise auf die Straße hinaus. „Meine Ahnungen und Rathmahungen haben mich also nicht getäuscht.“ sprach sie zu sich. „Er ist es also wirklich; der Graf von Lucerolle, der Erbe eines alten Namens, Arbeiter, Tagelöhner und er weiß nichts! Er hält sich für den Sohn Pierre Ricard's! Vielleicht ist es besser, daß ich ihn nicht gesehen, er hätte Fragen an mich gestellt und ich würde mich vielleicht verrathen haben. Ich weiß, was ich wissen wollte, das genügt. Was soll ich aber jetzt thun?“

(B. 1) 18, 19

Errungen.

Roman von Emile Richebourg. 45

„Das arme Geschöpf war Euch eben eine Last, aber darin liegt noch keine Veranlassung, es zu mißhandeln. Ihr hättet es der Gemeinde übergeben sollen.“

„Ich hoffte auf die Rückkehr des Vaters, Herr Kommissär.“

„Glaubt Ihr, daß er Paris verlassen hat?“

„Ich glaube, es anzunehmen zu müssen, er sprach oftmals davon, daß er nach Deutschland wolle, wo er Freunde habe.“

„Ihr wißt nichts von seinem Vorleben?“

„Nein, ich lernte ihn auf einem Walle kennen.“

„Wißt Ihr, ob er aus Paris gebürtig ist?“

„Nein, ich weiß es nicht.“

Inzwischen sah das Kind auf meines Mannes Knien und hatte sich beruhigt; das Weib wußte nicht einmal anzugeben, ob der Knabe getauft sei, sie habe ihn nach dem Vater Pierre genannt. Der Kommissär ließ die Frau abführen und erklärte, das Kind in's Findelhaus geben zu wollen. Da trat mein Mann vor und bat um die Erlaubniß, sprechen zu dürfen; er gab seinen Namen und Wohnort an, man möge Erkundigungen über ihn einziehen und ihm das Kind überlassen, er wolle es erziehen, als ob es das seine wäre. Der Kommissär war tief bewegt, sagte aber, mein Mann müsse sich von dem Polizeikommissariate unseres Bezirkes einen Identitätschein ausstellen lassen und mit diesem solle er dann wiederkommen, die übrigen Formalitäten seien rasch erfüllt. Mein Mann kam eiligst nach Hause gestürzt und theilte mir athemlos den Sachverhalt mit; ich begleitete ihn zu unserem Herrn Kommissär, er stellte uns den geforderten Schein aus und fortging es nach der Rue Blomet. Es war ein Freudentag für uns, das Kind wurde uns sofort übergeben, im Triumph brachten wir es heim und haben unsere Handlung niemals bereut.

Nach drei Monaten schon hatte das Kind sich so sehr verändert, daß es nicht wieder zu erkennen war. Bei Kindern, wie bei Erwachsenen ruft das Glück solche Wandlungen hervor.

Ich weiß nicht, wie die Mutterliebe ist, aber ich meinte, mehr Barmherzigkeit, als ich für unseren kleinen Pierre hegte, hätte eine wirkliche Mutter auch nicht für ihn empfinden können; gab es

doch Tage, wo ich wähnte, er sei wirklich mein eigenes Kind. Ich lebte nur noch in ihm; unser kleiner Pierre nannte uns Vater und Mutter. Ich weiß nicht, ob Sie jemals ein Kind befehlen haben, dann werden Sie es wohl auch wissen, daß nichts auf Erden eine so süße Zaubermelodie besitzt, als das Wort: „Mama!“

Eines Tages besuchte uns ein Landsmann meines Vaters, der Portier Fabrice, und war nicht wenig erstaunt, plötzlich einen kleinen Knaben bei uns zu sehen. Mein Mann erzählte ihm das Vorgesessene.

„Ah — ich habe den Vater des Kindes, jenen Pierre Ricard, sehr gut gekannt, er war ein rechter Thunischgüt.“ sagte unser Besucher.

„Mein Mann meinte, Fabrice könne sich irren; als dieser aber den Namen der Frau genannt, bei der Ricard gewohnt hatte, da konnte natürlich kein Zweifel mehr obwalten, daß jener Ricard den Fabrice gekannt und der Vater unseres Pflegesohnes identisch seien. Er erzählte uns dann noch, daß Pierre Ricard Bronzearbeiter gewesen, sehr geschickt in seinem Fach, aber wegen seines leichtsinnigen Lebenswandels niemals zu Geld und Ansehen gekommen war. Er war, wie es scheint, ein hübscher Mann und ein solcher findet ja stets Gelegenheit zu existiren, aber wie und was sind es für Frauen, die sich mit so verkommenen Männern befaßen. Eines dieser elenden Wesen wird nun wohl auch die Mutter meines Pierre's gewesen sein. Gewisses weiß ich aber nicht.“

„Jener Fabrice, der ihn so gut kannte, weiß er nicht, ob Ricard jemals verheiratet gewesen ist?“ forschte Louise.

„Er erzählte uns wohl, daß es einmal gerüchsweise verlautet habe, aber Genaueres hat man nie erfahren und ich glaube es auch nicht. Wieder durch Fabrice hörten wir zehn Jahre später, daß Ricard wegen Diebstahls zu mehreren Jahren Galeerenarbeit verurtheilt worden sei. Unser kleiner Pierre wuchs indessen heran, daß es eine Freude war; er behandelte außerordentliches Talent und benutzte jeden freien Augenblick, um in seinen Vätern fleißig zu studiren. Mit vierzehn Jahren fing er an, ein Handwerk zu erlernen. Wie kannten den Maschinenmacher Guerin und dieser hatte uns den Rath erteilt, unseren Knaben die Schlosserei lernen zu lassen. Nach vier Monaten kam er in Gehalt und wurde

Die französische Nation wünscht keinen Krieg, aber wenn diejenigen, welche an der Spitze der Geschäfte stehen, den Krieg wollen, so läßt sich die große Masse nur allzu leicht fortziehen. Augenblicklich würde aber Frankreich sicherlich keinen Krieg riskieren ohne Ihre Hilfe. Ich habe volles Vertrauen in Ihre traditionelle Ueberzeugung und Festigkeit; ich weiß, daß Sie keinen Krieg beginnen werden, um Frankreich die Genugthuung einer Revolution zu verschaffen, wie auch ich und meine Bundesgenossen nichts unternehmen werden, was einen Vorwand zum Kriege liefern könnte. Ja, ich sage noch mehr: Ich freue mich Ihrer freundlichen Beziehungen zu Frankreich, weil diese Freundschaft genügen wird, den außerordentlichen Willen, von dem Frankreich bewegt wird, in Schach zu halten, und ihn eventuell auch überwinden kann. In Rußland haben sie den Nihilismus, den Geist der Verschmörung und der Finsterniß. In Deutschland haben wir den wissenschaftlichen Sozialismus, den Geist des Umsturzes, der sich unter der Maske einer irreführenden Pseudo-Wissenschaft verbirgt; ein Geist, der um so gefährlicher in einem Volke wirkt, das sich an philosophischen Geheimnissen ergötzt und das sich rühmt, in die wichtigsten Theilen der Vorstellung leuchten zu können. Was in Frankreich möglich ist, das ist der Durst nach Umsturz der bestehenden Ordnung, die über nach Veränderung, welche allzu reiche und saute Früchte befruchtet, wenn dieselben sich langweilen. Wir sollten als Wächter der Ordnung und Hüter des Bestehenden zusammenstehen. Das ist die dringende Frage, das Heil aller. Wenn wir zusammengehen um vereint den Feind Gottes und der Könige zu bekämpfen, so wird die dankbare Welt und die Geschichte uns lohnen." Der Kaiser von Rußland soll geantwortet haben, indem er Kaiser Wilhelm's Hand ergreift: "Ich bin ganz mit Ihnen einig und bereit, mitzutun bei einem Werk, das der Welt nützt." Nach einer zweiten, von der "Times" natürlich für wahrscheinlicher gehaltenen Besart hat Kaiser Nikolaus mehr ausweichend geantwortet, indem er nur seine persönlichen Absichten betonte. Die "Times" fügt hinzu: Die letztere Besart entspreche mehr dem Charakter des russischen Kaisers.

Nach offiziellen Andeutungen sind über den jüngst veröffentlichten Entwurf betr. Änderungen von Arbeiter-Versicherungsgesetzen hinaus, Beratungen des Bundesrats über Reformen der Unfallversicherungsgesetze zu erwarten.

Offenbar zum Schutz der deutschen Interessen im Orient werden, wie aus Kiel gemeldet wird, die Schulschiffe "Moltke", "Stein", "Graf" und "Seydlitz" von Ende September an während des Winters im Mittelmeer kreuzen. Die Schiffe fahren jedoch nicht im Verbande, sondern jedes hat seine eigene feste Route. Wenn dies auch nur Schulschiffe sind, so werden sie hoffentlich ihren Zweck erfüllen. Andere Schiffe scheinen nicht zur Verfügung zu stehen.

Spanien. Eine amtliche Depesche aus Manila meldet, daß die dort angekommenen Verstärkungen sich auf 6000 Mann belaufen. Es sei beabsichtigt, den Aufstand in der

Provinz Cavite zu lokalisieren und ihn dort durch Einschließung zu erstickern. Die nun für die Philippinen bestimmten Verstärkungen sind nach Cartagena abgegangen. — (Danach wäre die frühere gleichfalls amtliche Meldung zu berichtigen, nach welcher der Aufstand bereits erstickt ist.)

Türkei. Die letzte Note der Botschafter an die Pforte besagt, daß die gegen die Pforte erhobenen Anschuldigungen durch deren Note vom 8. September nicht entkräftet worden seien; die Thatsache, daß die Banden der Knüppelmänner von der Polizei dirigirt seien, bleibe aufrecht bestehen. Wenn bei dem Aufstande diese Muhammedaner ermordet wurden, so beweise das nur, daß das Bandenaufgebot eine zweifelhafte, auch auf die Urheber rückwirkende Waffe gewesen sei. Zugedegeben müsse werden die gute Disziplin des Militärs und der Polizei nach der Ertheilung des Befehls, der Aktion der Knüppelmänner Einhalt zu thun. Dieser Befehl hätte aber früher ertheilt werden müssen. Die rasche Herstellung der Ordnung beweise nur, wie sehr die Banden in den Händen der Polizei sich befinden hätten und das früher nur der gute Wille fehle, dem Vorgehen derselben zu steuern. Das Verhalten der Armenier wird in der Note scharf verurtheilt und festgestellt, daß die Ruhe nur scheinbar wieder hergestellt ist und die Beunruhigung in der armenischen Colonie fort-dauere. Die Pforte habe für alle künftigen Vorfälle die Verantwortung zu tragen. Schließlich besagt die Note, daß die Vertreter der sechs Mächte auf eine weitere Erörterung der festgestellten Thatsachen nicht eingehen würden.

Kirchennachrichten für Riesa.
Dom. 16. p. Trin. Vorm. 8 Uhr Predigt: P. Jährer.
Abend 5 Uhr Abendmahlsgottesdienst: Derselbe.
Das Wochenamt vom 20. bis 26. September hat Diaconus Burghardt.

Kirchennachrichten für Glaubitz und Jßaiten.
Dom. 16. p. Trin. Glaubitz: Frühkirche und Communion. — Jßaiten: Spätkirche. Katholizismus-Unterrichtung 1 Uhr.

Meteorologisches.
Mittagszeit von R. Ruffen, Caplan.
Barometerstand Mittags 12 Uhr.

Sehr trocken	770
Befindlichkeit	760
Schön Wetter	750
Beränderlich	740
Regen (Wind)	730
Biel Regen	720
Sturm	710

Temperatur von Bergang. Nacht: + 10°
Temperatur von heute früh 8 Uhr: + 13°
Morgens Temp. von heute: + 18°
Höchst. Temperatur: 18°

Sächs. Söhm. Dampfschiffahrt.
Gültig vom 1. September bis mit 4. October 1898.

ab Rühlberg	—	7	10,30	12,20	2,30	5
• Kretzsch	—	5,20*	7,50	11,20	1,10	3,30 5,10
• Ströha	—	5,40	8,10	11,40	1,30	3,40 6,10
• Wehlitz-Wehlitz	—	6	8,30	12	1,10	4
in Riesa	—	6,35	9,05	12,35	2,25	4,35 7,15
ab Riesa	5,15	7,15	10,55	12,40	2,45	4,45
• Kretzsch	5,50	7,50	11,30	1,15	3,20	5,20
• Wehlitz	6,40	8,40	12,20	2,05	4,10	6,10
in Wehlen	8	10	1,40	3,25	5,30	7,30
• Dresden	10,45	12,50	4,25	6,10	8,25	—
ab Dresden	—	6,40	8,15	—	11,30	2,30 4
• Wehlen	6,40	8,35	10,15	—	1,30	4,35 6,10
• Wehlitz	7,20	9,15	10,55	—	2,10	5,15 6,40
• Kretzsch	7,55	9,50	11,30	—	2,45	5,50 7,15
in Riesa	8,25	10,20	12	—	3,15	6,20 7,45
ab Riesa	8,35	10,45	12,30	2,45	4,15	6,30
• Wehlitz-Wehlitz	8,50	11	12,15	3	4,30	6,45
• Ströha	9,10	11,20	1,05	3,20	4,50	7,05
• Kretzsch	9,20	11,30	1,15	3,30	5	7,15†
in Rühlberg	9,50	12	1,45	4	5,30	—

* Nur Donnerstags und Sonnabends.
† Nur Mittwochs und Freitags.

Kirchencasse
Rastanienstraße 17. Expeditionszeit: Vorm. 10 bis Nachm. 2 Uhr.

A. Meße, Bankgeschäft, Riesa, Hauptstraße.

Börsen-Bericht des Riesaer Tageblattes.
Dresden, 17. September.

An- und Verkauf von Werthpapieren.		Börsen-Bericht des Riesaer Tageblattes.		Spezialfreie Coupon-Einlösung.	
Ausführung aller in das Bankfach einchl. Geschäfte.		Dresden, 17. September.		Unbedingte Geheimhaltung aller Geschäfte	
Deutsche Fonds.	1/2	Cours	Russl. amort.	1/2	Cours
Reichsanleihe	4	104,40 B	100 Tl.	5	99,75 B
do.	3 1/2	103,80 B	25	—	—
do.	3	98,50 B	Russ. Erd. u. Fildbr.	3 1/2	101 B
Preuss. Consols	4	104,20 B	do.	4	10,50 B
do.	3 1/2	103,80 B	Russ. Fildbr.	3 1/2	103,10 B
do.	3	98,50 B	Sächs. Erd.-Fildbr.	3 1/2	101,80 B
Sächs. Anleihe 55 cr	3 1/2	101,85 B	Sächs. Bobentredit	3 1/2	101,80 B
do. 52/58	3	98 B	—	—	—
do. 67 u. 69	3 1/2	101,85 B	Stabs-Kaufleuten.	—	—
Sächs. Rente	3	97,50 B	Dresdener v. 1875	4	103,15 B
do. 3, 1000, 500	3	101,25 B	do. " 1893	3 1/2	103 B
do. 300	3	101,25 B	Chemnitzer " 1870	4	103,50 B
Sächs. Randrente	3, 1500	100,25 B	Ründerberg	3 1/2	—
do. 300	3 1/2	100,50 B	Rittener	3	96,75 B
Sächs. Randbank	6, 1500	100,10 B	Riesaer	3 1/2	—
do. 300	3 1/2	—	Freunde Fonds.	—	—
do. 1500	4	104,25 B	Italiener	4	—
do. 300	4	104,25 B	Deutscher Silber	4 1/2	102,20 B
deut.-Dresd.-E.	4	103 B	do. Gold	4	104,60 B
			Ungar.	4	104,10 B

Baareinlagen verzinse p. a.: bei täglicher Verfügung mit 2 1/2 %, monatlicher Kündigung 3 1/2 %, dreimonatlicher Kündigung 4 %.

Errungen.
Roman von Emile Richebourg. 46

Bouise war inzwischen auf dem Boulevard Voltaire angelangt. Sie rief einen vorbeifahrenden Wagen an und ließ sich nach dem Palais Lacerolle fahren.

Die Scene in der Schenke, welche wir früher geschildert haben, sollte noch eine Fortsetzung haben; Robin's Haß war damit nicht gestillt, daß er Pierre verleumdet und Thibaut's Seelenruhe gestört hatte.

Er hatte Leptere den Rath gegeben, seiner Frau nichts zu sagen und sie in aller Stille zu beobachten, er werde Gelegenheit finden, sie mit ihrem Geliebten zu überraschen.

"Ich werde ihn tödten!" hatte Thibaut zornbevend hervorgeprochen.

"Nah, keine Frau ist es werth, daß man einen Mann ihrer wegen tödlet. Man kommt mit den Gerichten in Collision und so weiter!"

"Man sieht wohl, daß Du nicht verheirathet bist," entgegnete Thibaut.

"Ich verpüre auch nicht die geringste Lust dazu!"

"Ich will, ich muß mich rächen!" rief der Andere zornig hervor.

"Ja, ja, aber Geduld; warte eine günstige Gelegenheit ab, merke es Dir aber gefälligst, daß ich Dir niemals den Rath ertheile, mit Deinem Messer zu spielen!"

Seit mehreren Tagen schon besuchten Thibaut sowohl als sein Freund Robin nicht mehr ihr gemeinsames Weinhaus, sondern wanderten abendlich in eine Schenke gegenüber der Wohnung Thibaut's, ihre Plätze so wählend, daß sie jeden Ein- und Austrittenden beobachten konnten.

An dem Abend nun, an welchem Mutter Theron Bouise die Geschichte ihres Pflege Sohnes erzählte, sahen die beiden Arbeiter von ihrem Beobachtungsposten aus Pierre vorbeigehen.

"Er ist's," flüsterte Robin, "laß' uns sehen, wohin er geht — ab — heßt Du, er betritt das Haus, in welchem Du wohnst; nun, bist Du jetzt überzeugt?"

Thibaut war sehr bleich geworden, nervöses Ritteln erfaßte ihn; er wollte hinausstürzen auf die Straße, Robin hielt ihn aber zurück.

"Noch ist kein Grund da zur Eile; er verläßt Deine Frau nicht so bald. Trinken wir noch eins — Keller — heida — Absynth! — Getrunken, Thibaut, das wird Dir Muth machen. Du hast doch einen zweiten Schlüssel, um in Deine Wohnung zu gelangen?"

"Ja."

"Weiß Deine Frau davon?"

"Nein."

"Dann ist Alles gut; noch ein Glas!"

Thibaut leerte bis auf den letzten Tropfen den Inhalt seines Glases, dann erhob er sich und Robin die Hand reichend, trat er rasch hinaus.

"Der Absynth hat seine Schuldigkeit gethan," murmelte dieser, ihm nachblickend, mit schlichem Behagen.

Thibaut bewohnte im vierten Stock des gegenüberliegenden Hauses eine kleine Wohnung. Rasch die Treppe hinaufstürmend, hielt er vor der Thür des Vorplatzes zur Wohnung athemischpfeud an, um, wenn möglich auch zu hören, was drinnen vorgehe; vergeblich. Beide öffnete er nun die Thür und schloß sie von innen ab, dann zog er ein breites Messer aus der Brusttasche und schlich durch die Ritze nach der Zimmerthür. Pierre sah auf einem Stuhl am Fenster und hielt zwei von Thibaut's Kindern auf den Knien, das dritte schlief in seinem Bettchen. Die junge Frau stand vor einer offenen Schublade. Beim Eintritt ihres Mannes, der mit hochgerötheten Wangen, blickenden Augen, einem Messer in der emporgehobenen Hand vor ihr stand, ließ sie einen durchdringenden Schrei aus; — sie bedachte mit Witzschnecke, daß Pierre's Leben gefährdet sei. Dieser hatte die Kinder zur Erde gleiten lassen und stand nun hochauferichtet da. Thibaut stürzte auf ihn zu, seine Frau aber, welche jede seiner Bewegungen im Auge behalten hatte, warf sich zwischen ihn und Pierre. Die Waffe streifte nur den Rock des jungen Mannes, ohne ihn selbst zu verletzen. Thibaut stürzte auf die Kniee, raffte sich sofort wieder auf; ein zweites Mal grüßte er die tödtliche Waffe gegen Pierre, die junge Frau aber verhinderte es zum zweiten Mal.

"Ich werde Euch Beide tödten!" rief er außer sich vor Wuth. "Ich lechze nach Eurem Blute!"

Pierre hatte sich inzwischen von seinem Erstaunen erholt und kam nun der jungen Frau zur Hilfe, indem es ihm gelang, Thibaut zu entwaffnen. Der Verursachte glaubte, nun werde Pierre von der Waffe Gebrauch machen und die Reihe des Hülfsstuns sei an ihn gekommen; er warf schene Blicke um sich und versuchte die Thür zu erreichen.

"Weiß — Unglückseliger!" rief ihm seine Frau zu.

Er wollte an ihr vorüber, sie aber hielt ihn zurück, während Pierre regungslos vor Weiden stand.

Die beiden größeren Kinder hatten sich inzwischen in eine Ecke gedrückt und stießen ein jämmerliches Geschrei aus, das dritte, von Allem noch nichts wissend, sah von seinem Bette aus mit ängstlichen Blicken umher.

Blickenden Auges stand die junge Frau vor ihrem Gatten.

"Schlechter Vater, gewissenloser Mann, willst Du auch noch zum Mörder werden?"

"Was sagst Du, — Du bist eine Glende!"

Die junge Frau erschrak heftig.

Die Kinder waren unterdessen wieder ruhig geworden und die Mutter versuchte das kleinste wieder einzuschläfern in seinem Bette; dann sich an ihren Gatten wendend, sagte sie zu ihm:

"Thibaut, beleidige mich auch noch, mich, die Mutter Deiner Kinder, Du bist ein Feigling!" Dann sah an Pierre wendend, sagte sie hinzu: "Sie sehen, wie er von mir denkt! Thibaut, wenn Du mich schon mißhandelt, mußt Du denn auch Andere beleidigen? Regt sich denn keine edle Empfindung mehr in Dir? O, vermißst Du den Tag, an welchem Du zum ersten Male die Wohnung meiner armen Mutter betreten hast. Wir waren arm, aber glücklich; ich wußte damals noch nicht, was es heiße, zu leiden, ich hielt Dich für gut und ehrlich, und so kam es, daß ich Deine Werbung annahm. Du hast mich getäuscht, Thibaut, doch nein, Du bist damals nicht gewesen, wie heute, ein Spieler, ein Trunkenbold. Erst seit zwei Jahren bist Du wie umgewandelt und wer ist der böse Genius, der meine und meiner Kinder Existenz zerstört — Robin jener Glende —"

(S. f.) 18, 19

Es war gegen ein Uhr, als Johann einen Besuch meldete, dem der Präsident schon längst mit Bangen entgegengehehen hatte, den Herrn Hofprediger Waldert und den Hof-Tischler Knecht.

Die beiden Deputirten des Kirchenbau-Komités zeigten sehr lange, ernste Gesichter, als sie mit nicht ganz so respektvollen Begrüßungen, als früher, sich dem Präsidenten näherten; dieser begrüßte sie mit wenigstens noch größerer Herzlichkeit, als bei ihrem ersten Besuch.

„Ich erwartete Sie mit wehrer Eifersucht, meine Herren,“ sagte er, indem er stehen — besonders herzlich aber dem Hof-Tischler Knecht die Hand schüttelte. „Das Gerücht von dem einschlägigen Unglück, welches mich betroffen hat, muß ja bereits zu Ihnen gedrungen sein und ich gestehe Ihnen, ich war Ihnen schon sehr wohl, daß Sie nicht kamen, um mir Ihre Theilnahme zu bezeugen, während von allen Seiten der Stadt selbst die empfindlichsten Belästigungen mich besuchten.“

Die beiden würdigen Komités-Mitglieder schauten sich etwas prüfend an und verlegten an. Sie waren auf einen derartigen Empfang nicht vorbereitet. Von einem Unglück, welches ihn betroffen habe, und von der Theilnahme, welche er erwartete, sprach der Präsident — während sie im Auftrage des Komités kamen, um Rechenschaft über die Kasse zu fordern. Es waren in der Sitzung des Komités, welches auf die Rücksicht von dem Einbruch sofort zusammengesetzt war, seltsame Zweifel gegen den Präsidenten laut geworden. Was sprach davon, daß er heimlich hoch spiele, daß er verächtlich sei. Es sei wohl eigenlich unvorsichtig gewesen, gerade diesem Mann die bedeutendste Kirchenbaukasse anzuvertrauen. Wer könne wissen, welche Bewandniß es mit diesem Einbruch habe? Der Schlosser Hermann habe einem Mitgliede erzählt, der Einbrecher müsse ein ungeschickter Pfirscher, der nie ein Stimmzettel in der Hand gehabt habe, gewesen sein. Dies sei doch merkwürdig und verdächtig. Jedenfalls müsse man genaue Nachforschungen halten, man müsse ja retten suchen, was sich noch retten lasse.

Solche Aeußerungen waren in der Komités-Sitzung vielfach gegen den Präsidenten gefallen, dieser hatte aber auch einige Beschuldiger gefunden, und der eifrigste war der ehrliche Hof-Tischler Knecht gewesen. Der zeigte sich tief enttäuscht darüber, daß man jetzt plötzlich wogte, den Charakter eines Mannes anzuzweifeln, dessen hohe Ehrenhaftigkeit über jeden Zweifel erhaben sei. Für den Mann wolle er jede Bürgschaft leisten, der sei ein seltener Ehemann! — Der Hof-Tischler wurde in seiner Verteidigung des Präsidenten so warm, daß er wohl fünf Minuten zusammenhängend sprach, während er doch sonst nur als des Echo des von ihm hochverehrten Hofpredigers dessen letzte Worte zu wiederholen pflegte. Trotz seiner Beerdigung aber beschloß das Komités dennoch, die beiden Deputirten abzusenden, damit sie von Schatzmeister Rechenschaft über die ihm anvertraute Kasse fordern sollten.

„Herr Präsident,“ sagte der Hofprediger sehr verlegen, „wir nehmen gewiß keinen Anstoß an diesem erschreckenden Vorfall, um so mehr, als ja derselbe auch uns ober vielmehr das Komités des Kirchenbau-Vereins sehr nahe angeht.“

„Sehr nahe angeht,“ wiederholte das Echo. „Freilich, meine Herren, das ist unzweifelhaft,“ erwiderte der Präsident, indem er dem Hof-Tischler freundlich, vertraulich zuwinkte. „Auch die Kirchenbaukasse ist, wenn auch nur für den Augenblick, betroffen. Von den etwa 13 000 Thalern, welche mir gewandt werden sind, gehören 12 000 Thaler der Kasse. Es ist natürlich ein schwerer Schlag für mich, und er würde mich nicht getroffen haben, hätte ich nicht unglücklichweise das Schatzmeisteramt angenommen.“

Der Hofprediger lächelte sich sehr erleichtert. Das Gerücht hatte von einer weit größeren Summe, von der gesammten

Kirchenbaukasse, gesprochen, und als nun der Präsident erzählte, daß er, besorgt über die Sicherheit des Geldes, den größeren Theil der Kasse gestern nach W. gebracht und dem Gefährten von Samuelsohn, dem größten und sichersten Bankier der Residenz, zur Aufbewahrung übergeben habe, lächelten sich die Gesichter der beiden Deputirten etwas auf, ja sie wurden sehr freundlich, als der Präsident fortfuhr:

„Es versteht sich von selbst, meine Herren, daß der schwere Verlust, den ich erlitten habe, nicht die Kirchenbaukasse, sondern mich selbst trifft. Sie haben mir das Geld anvertraut und ich muß es Ihnen zurückzahlen, dies ist selbstverständlich, nur muß ich, wie die Verhältnisse liegen, einige Rücksicht vom Komités in Anspruch nehmen.“

„Wie, Herr Präsident? Sie wollten wirklich die volle Summe zurückzahlen?“ rief der Hofprediger erstaunt und erfreut. „Können Sie darüber im Zweifel sein?“ fragte der Präsident mit freundlichem, aber doch vorwurfsvollem Tone. „Ich hoffe, mein wehrer Freund Herr Knecht lernt mich besser. Er wird diesen Zweifel nicht hegen.“

Das viele Gesicht des Hof-Tischlers erglänzte in dunkler Röthe.

Begeistert, glücklich darüber, daß der vornehme Mann ihn „mein wehrer Freund“ genannt, sich auf sein Wohl zu werfen hatte, wußte er dem Präsidenten freundlich, beifälligend zu. Dieser sah fort:

„Daß die Kirchenbaukasse nicht, nicht einen Pfennig verlieren kann und darf, versteht sich, wie gesagt, von selbst, oder einige Rücksicht muß ich verlangen. Ich werde meine Mühe verhehlen, werde mich auch Höchstes einzusetzen und binnen fünf Jahren die gesammte Summe zurückzahlen. Vielleicht gelangt mir dies auch früher. Ich werde suchen, einen wehreren Freund in der Stadt zu finden, der mir das Kapital von 12 000 Thalern vorrecht und dem ich es in jährlichen Summen von etwa 2000 Thalern zurückzahle. Frend ein reicher Mann wird wohl mir und der Kasse diesen Dienst leisten, der sicherlich auch von Wehrer Majestät dem Könige hohe Anerkennung finden würde. Ich vermag ja volle Sicherheit zu stellen: für die Zeit meines Lebens die Verpfändung meines Gehaltes, für den Fall meines Todes eine Lebensversicherung von 20 000 Thalern.“

Er schaute bei diesen Worten den Hof-Tischlermeister freudig an. Wer es eine Bitte, welche an diesen gerichtet wurde? Darüber konnte der gute Mann nicht recht etwas mit sich werden. Er rückte verlegen auf dem Stuhl hin und her; sein Gesicht wurde noch röther, als es gewesen war. — Er war reich, mit Leichtglut konnte er ein Kapital von 12 000 Thalern flüssig machen und es war ja keine Gefahr dabei, wenn er es that. — Dem Präsidenten machte er zu seinem Schuldner. Der nickte erfuhr es und freute sich darüber.

Welleichte — seine Gedanken stiegen bis zum Ziel seiner vermögenden Wünsche. — Vielleicht war ein Leben der Lohn für den den hohen Staatsbeamten geleisteten Dienst. — Welche lodende Aussicht! — Aber er mußte sich berücken mit dem Entschluß. — Wie leicht konnte ihm ein Anderer zurorkommen! — Der Präsident fand gewiß zahlreich Freunde und der beneidliche Helfer erhielt dann den verdienten Lohn. — Kein Jögern also, sich genügt!

Wenn der Herr Präsident von mir ein Darlehen von 12 000 Thalern gegen 5 Prozent Zinsen und jährliche Rückzahlung von 2000 Thalern annehmen wollten, würde es mich freuen und mir eine hohe Ehre sein.“

Das war ein Wort zur rechten Zeit. Mit vor Freude strahlenden Augen schaute der Präsident den treueren Mann an. „Diesen Vorschlag befreite ich Ihnen niemals, Herr

Knecht!“ sagte er. „Sie sind ein wehrer Freund in der Noth und ohne Umschweife nehme ich Ihre Aerbieten an.“

Die nächsten Verhandlungen über die Auszahlung des Geldes und den notariellen Kontakt, der schon am folgenden Tage abgeschlossen werden sollte, wurden getroffen, und sehr zufrieden gestellt verließen die beiden Deputirten des Kirchenbau-Komités den Präsidenten, bei welchem, als ein neuer Besuch, der Polizeikommissarius Gehört gemeldet wurde. —

Der Polizeist brachte die Nachricht, daß eine sichere Spur des Verbrechers entdeckt worden sei. Die Handlung bei dem Schlosser Wehrer habe stattgefunden und in der ausgehöpften Düngegrube sei ein leerer, offener eiserner Geldkasten gefunden worden. Der Herr Präsident wurde erjucht, sich im Laufe des Nachmittags nach der Polizeidirektion zu begeben, um den Geldkasten in Augenschein zu nehmen und festzustellen, daß er der ihm gemeldet sei. Der Wehrer, dessen Schuld jetzt wohl keinem Zweifel mehr unterliegt, sei verhaftet.

Wies geschah, wie der Präsident es gewünscht hatte, und doch fühlte er, als er wieder allein war, eine unglückliche Herzengung. Sollte er sich nicht überdies? War denn überhaupt das Verbrechen notwendig gewesen? — Wie bereitwillig war der ehrliche Knecht auf seinen Wunsch eingegangen, gemäß hätte er dies auch geschehen können, wenn er ihn um ein Darlehen gebeten hätte. Aber freilich, welchen Grund hätte er für eine solche Bitte anführen sollen, die sich heut durch den Haub rechtfertigte? Das Geschworne war überdies geschworen, es ließ sich nicht mehr ändern. Wozu also sich quälen mit den unangenehmen Gedanken. — Wie gern hätte er sie verhehlet, aber sie wollten nicht weichen. Das Bild des Unschuldigen, der für ihn leiden sollte, der unglücklichen, schönen, jungen Frau verfolgte ihn, er konnte es nicht los werden. — Er vermüßte jetzt die übermäßige Schlauchelt, mit welcher er den Verdacht auf Wehrer zu legen gewußt hatte. Dies wenigstens wäre nicht möglich gewesen! — Ja, die übertriebene Vorsicht konnte jetzt zur Entdeckung führen. — Wenn nun Marlen kaum eingekerkertem Verdacht von neuem erwaucht! — Wenn sie, um den Unschuldigen zu retten, den Vater anlagte?

Eine unglückliche Angst ergriß ihn. Hastlos wanderte er im Zimmer auf und nieder. Er grübelte und zum vergeblich darüber nach, wie er jetzt den von ihm selbst hervorgebrachten Verdacht gegen Wehrer entkräften und ganz beseitigen konnte. Ein neuer Besuch wurde gemeldet: Herr Lazarus, der zweite Nachbar des Gefährten von Samuelsohn in W.

Er konnte ihn nicht empfangen, er sei zu ausgezogen, zu erjucht durch die aufregenden Ereignisse des Morgens, er wolle sich entschuldigen.

Johann lehrte mit einem Brief in der Hand zurück und meldete, Herr Lazarus bedauerte, den Herrn Präsidenten nicht sprechen zu können, da er gern persönlich des Brief, eine Freudenbotschaft, überbringen hätte und deshalb mit dem Schnellzuge nach W. gekommen sei. Wenn der Herr Präsident ihn vielleicht noch einen Auftrag an den Herrn Gefährten zu erteilen habe, sei er bis zum nächsten Zuge, mit welchem er zurückkehre, auf dem Weges zu treffen.

Der Präsident war wieder allein. Mit einem bitteren Lächeln betrachtete er den Brief. „Eine Freudenbotschaft? Was könnte mir wohl noch Freude machen?“

Er erbroch das Schreiben, es lautete: „Mein lieber Bartenberg!“

„Juble! Loß heut Mittag die Champagnerpfosten fallen! Hoch lebe das alte Glück! Das große Loos ist auf Nummer 42 715 gefallen. Kauf jeden von uns beiden können über 10 000 Thaler. Hurrah! War's nicht ein kuper Erfolg von mir, als ich Dich überredete, mit mir zu

kommen ein ganzes Loos zu spielen? Ja, wir beide werden immer Glückselig!“

Streck Dein Intimus
Sommelsohn.

P. S. Besucht Du vielleicht Geth? Meine Kasse steht Dir mit jeder beliebigen Summe vor Auszahlung des Gewinnes zu Gebote.“

Starren blieb bei der Präsident die Glückseligkeit. Als er zu Ede war, sagte er wild auf: —

„10 000 Thaler! Warum heut! Warum nicht gestern? Ansonst ein Dieb, ansonst verloren für alle Zeit! — O, hätte ich nur einen einzigen Tag gewartet, ich wäre glücklich gewesen! Und der Unglückliche, die Frau, das Kind! Ich werde nachhaken!“

Er schlenderte den Brief weit von sich, dann hob er ihn wieder auf, las ihn noch ein Mal, wusch ihn noch neue zu Boden und trat ihn mit Füßen.

„Besucht ich das alte Glück! Besucht das Spiel! Besucht das Geld!“

Tief erschöpft, halb wahnsinnig vor unersättlicher Gewissensangst, sank er in seinen Sessel zurück.

12. Die Handlung bei Wehrer.

Der Schlosser Wehrer hatte bis tief in die Nacht hinein fleißig gearbeitet, trotzdem stand er schon am frühen Morgen müde in der Werkstatt, und mit frischer Kraft schwing er den Hammer. — Er ließ dabei ein lustiges Lied erklingen und traut aus voller Brust kam es ihm, denn so glücklich und froh war er seit langer Zeit nicht wieder gewesen.

„Wie endlich Ruhe, Geliebte!“ sagte die Frau, als sie ihm das einjährige Frühlings, ein Butterbrot und eine Flasche Bier, in die Werkstatt brachte. — „Was zu viel ist, ist zu viel. Du wirst Dich noch krank machen. Bis ein Uhr in der Nacht hast Du geschlammert und nun schon wieder von fünf Uhr an. Wer soll das aushalten!“

„Die Arbeit drängt, Liebchen! Der Herr Präsident hat ausdrücklich gesagt, es komme ihm auf jede Stunde an, und den Kunden wollen wir uns erkalten!“

„Er wird schon ein Besuchen haben. — Ich nur wenigstens und trink, damit Du nicht von Kräften kommst!“

„Das hat keine Noth! Sieh, Liebchen, das Glück giebt Kraft, ich glaube, ich könnte Tag und Nacht arbeiten, ohne zu ermüden. — Herzliebste, denk doch nur, wir haben die erste Betriebsarbeit und von solchen Herrn, von Herrn Präsidenten. Man wird alles wieder gut werden. Ich will ihm eine Arbeit liefern, die sich gereichen hat, dann erwählt er mich weiter, denn das ist ein Mann, Liebe, einen zweiten giebt es nicht. Die Ehrenbeurteilung behalten wir und die Handlöhne kommen dazu, dann können wir uns einen Gefallen nehmen und vielleicht zwel. Will der Roth ist's aus; hurrah, der Herr Präsident soll leben!“

Er warf den Hammer hin und unzufrieden sein schloß Frauen, sie ließig herumzuwandeln.

„Aber, Feinrich, Du wüßtest Wenig, laß mich doch, Du machst mich ja ganz schwarz!“

„Thut nichts. Dafür giebt's Wasser. Nun aber gieb mir mein Brod und mein Bier. Schnell muß es gehen mit dem Frühlings, damit ich wieder an die Arbeit komme.“

„Laß Dir nur Zeit, sonst gericht es nicht. — Weißt Du, Geliebte, der Senator ist wieder dagesen, er wollte durchaus zu Dir in die Werkstatt; ich habe ihm aber die Handlöhne vor der Nase zugestochen und ihm gesagt, er solle Dir vom Gaste bleiben.“

„So ist's recht, Liebchen!“ — entgegnete Wehrer, dessen Gesichtsfarbe bei der Mitteilung der Frau plötzlich geschwunden